P. o. germ.
1389 s

. o. germ. Solbrig
1389 s

<3661414100016

<3661414100016

B

4588.

Vaterliebe

oder

der Engländer in Amerika.

Ein

Trauerspiel

in drei Akten

von

Karl Friedrich Solbrig.

J A S

Unter jedem Himmelsstriche giebt's gute Menschen!

Magdeburg 1811,
bei Adolph Friedrich von Schütz.

= Gesch. Fresenius

Freund!

Dies kleine Drama hat, des Namens halber, einen Anspruch auf Ihre gütige Nachsicht, indem es durch den Namen: Vaterliebe, Ihrem Herzen sehr nahe verwandt ist. — Sie verloren eine biedere Gattin; das wohlthätige Schicksal gab Ihnen Balsam für diese Wunde, indem es Ihnen das Ebenbild der Verewigten in Ihren hoffnungsvollen Kindern erhielt. — Wir beide verloren an unserm frühvollendeten Schulze einen wahren Freund; lassen Sie mir den Trost, daß (Sie können es vollwichtig) Ersatz für diesen Verlust in Ihrer fortdauernden Freundschaft finden soll

Ihr

ergebener Solbrig.

Vorerinnerung.

Eine Erzählung aus: Biographien der Selbstmörder, von D. Albrecht, gaben mir den Stoff zu diesem kleinen Drama. Mag es dem Publikum nicht mißfallen! es ist ein Versuch, bei dem ich so gern den guten Willen, den ich dabei hatte, mit in Anschlag gebracht wissen möchte. Dies mein Wunsch, indem ich es dem Druck übergebe.

Leipzig, im Monat Dezember 1810.

K. F. Solbrig.

Personen:

Wellson, ein junger Engländer.
Xora, ein Greis.
Lilli, ⎫
Zitti, ⎭ Xora's Töchter.
Kalmiro, Wellsons Freund.
Taluba. — Amerikaner.
Santuko.
Ein Greis.
Lilli's Kind.
Mehrere Amerikaner.

Die Scene ist in Canada

Erster Akt.

Erste Scene.

Freier Platz, an der Seite eine kleine Hütte.

Wellson (sitzt vor der Hütte, strickt an einem Netze und singt:)

Alles möcht' ich an den Busen drücken,
Was mir wohl im Herzen thut,
Jedes Veilchen, jedes Röschen pflücken,
Und ihm sagen: Dir, dir bin ich gut.

(legt sein Strickzeug nieder und schlägt die Arme in einander.)

Ja, du hast wahr geredet, ehrlicher Mann, der du den Zustand eines Liebenden so schildertest. — Ja so fühlt er! — Ganz mir aus der Seele gesprochen, denn auch mir drängt sich jene schwermüthige Empfindung mit unwiderstehlicher Kraft auf, seit ich es sah', jenes holde Mädchen, welches mir meine Ruhe auf immer

raubte. (steht auf) Ach, sie ist für mich verloren, ein einzigmal sah ich sie, und nie wieder. — Der einzige Weg, der mir noch offen steht, ist, diese Gegend, wo ich sie sah, zu fliehen, dies Land zu verlassen, wo das Grab meiner Ruhe ist. — Ja, ich will fort! zurück in mein Vaterland! — Muth Welson! nur in der Stunde, wo die Trennung von deinem Freunde, von deinem Kalmiro, dir einen harten Kampf kosten wird. — Fühlst du, wen du zurückläßt? — Einen Freund, der sein Leben für dich gäbe, wenn du es fordertest, der es schon manchmal Preis gab, wenn es das deinige galt, — den willst du verlassen? — dich auf ewig von ihm trennen? Ich muß! England kann dir ihn nicht ersetzen, — dein Vaterland faßt keinen solchen Freund, als deinen Kalmiro. — Es muß seyn! Meine Ruhe, mein Leben hängt davon ab. — Das erste Schiff, welches nach England seegelt, soll mich aufnehmen. — (Sinkt in tiefes Nachdenken) Sechs Jahre war ich glücklich, ach! so glücklich! wie Stunden flossen sie dahin, — und im siebenten mußte ich namenlos elend werden. — So sey's dann! ich bin einmal zum Unglück bestimmt; für mich soll förder keine Freude blühn, nun so folge ich denn dem Rufe der Pflicht: Biete das letzte Mittel auf, sie zu vergessen. (setzt sich) Dies Netz

und einen Brief will ich ihm zurücklassen, und beides wird ihn an mich Unglücklichen erinnern. (strickt)

Zweite Scene.

Wellson. Kalmiro.

(Kalmiro tritt, mit einem Bogen in der Hand, ohne Wellson gewahr zu werden, aus der Hütte)

Ein herrlicher Abend! so schön, wie ich mir einst den letzten Abend meines Lebens wünsche. — O wie sanft muß sich's da nicht hinüberschlummern lassen, in die Wohnungen des höchsten Wesens, wenn wir so in einem Augenblikke, meine Lilli, mein Freund Wellson und ich, Arm in Arm die Reise zusammen machten! — Doch — das ist nur so ein Wunsch, und ich bin eben kein Freund von Wünschen, denn sie nützen zu nichts. Komme es also wie es will, mag ich der Vorangehende oder der Zurückbleibende seyn, so wie es eine höhere Macht beschlossen hat, ist es gut. Jetzt fort auf die Jagd! (indem er gehn will, gewahrt er Wellson) Ach! sieh da, mein Freund!

Wellson. Mein Kalmiro! (umarmt ihn) ich wollte dich nicht in deiner Selbstbetrachtung stöhren.

Kalmiro. (Wellson mit den Augen messend) Aber sag' Wellson, warum du heute die Kleidung deiner Landsleute, der Engländer, angelegt hast? Ist der heutige Tag vielleicht ein Festtag für dich, und wenn er es ist, warum lässest du deinen Freund nicht Theil daran nehmen? Ich wollte dich schon diesen Morgen fragen, als du sie anlegtest; aber du weißt, ich bin kein Freund von Fragen, — nachher habe ich mir das genauer überlegt, und bedacht: Sollten es dir deine Freunde, deren du doch unter unsrer Nation so viel zählst, vielleicht für Geringschätzung deuten, wenn du die Kleidung ihrer Beherrscher, der Engländer, trägst?

Wellson. Viel Freunde, sagst du? Bekannte wohl, aber nur einen wahren Freund besitze ich, und der bist du, Kalmiro!

Kalmiro. Genug! keine Schmeichelei, du weißt, ich hasse das, — ich könnte dich um diesen Vorzug auf einige Zeit böse werden; noch giebt's der guten Menschen viele unter meinen Brüdern, welche es verdienen, deine Freunde zu seyn. Zur Sache! Schon lange sah' ich dich nicht mehr in dieser Kleidung, seit jenem Tage nicht, da ich dich halb todt fand, dich mit hierher nahm, und dich verpflegte. — Ach es war ein heisser Tag, viel Blut wurde da vergossen, auch das meinige floß für's Vaterland, —

sollte diese deine Kleidung vielleicht Wink zur Rückerinnerung an jenen Tag seyn, wo wir uns ewige Freundschaft schwuren, so erkenne ich zwar deine gute Absicht; aber sagen muß ich dir doch, daß es dessen nicht bedarf. —

Wellson. Nein, gewiß, das soll es nicht seyn, denn nur den erinnert man, daß er nicht falle, der anfängt zu wanken, und dies habe ich in Hinsicht der Freundschaft von dir nicht zu fürchten.

Kalmiro. Nein, Wellson, bei meinem und deinem Gotte nicht! — Meinetwegen könntest du auch diese Tracht gern beibehalten; ich beurtheile die Menschen nicht nach der Farbe, oder Form, oder Art, welcher sie sich bedienen, um sich zu bekleiden, sondern ich prüfe gern das Herz, welches unter der Kleidung schlägt; da ich nun das deinige erprobt, und gut gefunden, so gilt mir das ganz gleich. — Aber sieh, nicht Alle denken so wie ich; denn die meisten —

Wellson. Was liegt mir daran, wie sie künftig von mir denken, wenn nur die Meinung meines Freundes von mir immer vortheilhaft ist. Also sieh! ich muß dir gestehen, — ich habe diese Kleidung angelegt, um mich nach und nach wieder daran zu gewöhnen, weil ich sie künftig immer tragen werde; — mit einem Worte —

ich muß fort von hier — zurück in mein Vaterland.

Kalmiro. Wie? versteh' ich dich recht? du willst —

Wellson. Nach England, um dort hinzuwelken, und vor Gram und banger Sehnsucht zu sterben.

Kalmiro. Welcher Unhold hat sich deiner bemächtigt, und dir deinen Verstand geraubt? — Du willst fort von uns, die wir dich so gern sehen? — Willst uns verlassen, die wir dich alle schätzen? — Willst mich, der ich dich wie einen Bruder liebe, verlassen? Nein, das begreife ich, bei allem was mir heilig ist, nicht!

Wellson. O du würdest es sehr gut einsehen, wenn du meine traurige Geschichte wüßtest, würdest mich sogar um meinen Vorsatz loben; aber so —

Kalmiro. Nein, loben würde ich dich unter keiner Bedingung; denn ich wüßte nichts in der ganzen Natur, was dich dazu bewegen könnte. — Erzähltest du mir doch oft, deine Lieben und Freunde wären längst todt, — und also, wo kein Vater ruft, wo keine Mutter seufzt: Komm, Sohn! bleib bei mir, damit du mir einst die Augen zudrücken kannst! — wo keine Geliebte, keine Gattin deiner harrt, wo

kein Vaterland zu vertheidigen ist, wo kein Freund deiner Hülfe bedarf, da bist du übrig. — Der Wunsch — dein England noch einmal zu sehen — ich würde ihn eben nicht ganz unbillig nennen; aber dann müßte doch das auf immer Wegbleiben sich in Wiederkommen umändern; du würdest zurückkommen, und bei uns bleiben. — Erinnerst du dich nicht mehr des Versprechens, welches wir uns gegenseitig thaten: uns nie zu verlassen, sa lange wir lebten? — Aber du hörst mich ja nicht —

Wellson. O ja — aber —

Kalmiro. Nun also, so nenne mir die Ursache deines Wegreisens.

Wellson. O Freund! wenn ich dir erzähle, dann wirst du hoch aufhorchen, und wenn ich geendigt habe, dann wirst du sagen: Reise! reise glücklich in dein Vaterland! — Du wirst selbst laufen, um zu sehen, ob kein Schiff, nach England bestimmt, seegelfertig ist; ja das wirst du, das versprech' ich mir von dir.

Kalmiro. Bei Gott! du machst mich zum erstenmale in meinem Leben neugierig. Erzähle! ich höre.

Wellson. Du willst ja jetzt auf die Jagd gehen, also — wenn du zurückkömmst.

Kalmiro. Nein, nun gehe ich nicht; dein Schicksal liegt mir zu sehr am Herzen. Ich

muß wissen, welcher Streich desselben hart genug war, dich zu bestimmen, deinen Freund zu verlassen. Bleib hier und mache unterdessen ein Feuer an, daß wir uns wärmen, ich komme sogleich zurück, dann sollst du mir erzählen, und ich will bei einer Tabackswolke überlegen, was zu thun ist, um deinem Vorsatze eine andere Richtung zu geben, (will ab, bleibt aber plötzlich stehen) Aber, halt! Sprich! hat dich jemand beleidigt? — dann wäre es unnöthig, meinen Bogen und Köcher erst bei Seite zu legen; denn dein Beleidiger muß sterben! Bei Gott! das muß er! Rede! ist es so? —

Wellson. O nein, mich beleidigte niemand. — Nein Kalmiro, kein Pfeil, von dir abgeschossen, ist im Stande, mir das wiederzugeben, was ich verlor; Ein Pfeil verwundete mich, aber die Wunde, ob sie gleich tödtlich ist, ist doch für dich unsichtbar.

Kalmiro. Nein, nun ist meine Neugier auf's Höchste gespannt. Bald bin ich wieder bei dir. (ab in die Hütte)

Dritte Scene.

Wellson allein.

(Trägt Holz zusammen und zündet es dann an.)

Wenn ich nun zurückkomme in mein Vaterland, mich

mich so umsehe, und kein Freund eilt mir entgegen; alles ist mir so neu, und kein Wesen kettet sich an mich, das mich fragt: was ist dir? theile deinen Kummer mit deinem Freunde! o wie traurig wird's dort seyn! ich finde dort keinen Kalmiro; denn in Europa ist Freundschaft Heuchelei, ihre Pflanze gedeiht dort nicht, das Klima ist ihr zu kalt. Hier konnt' ich vom Fremdesten das erwarten, was ich in dem kultivirten Europa kaum vom sogenannten Freunde hoffen darf. Kein wohlthätiges Fünkchen von Hoffnung ist in mir; aber die Flamme des Grams wird mich, Gott gebe nur bald, verzehren.

Vierte Scene.

Wellson Kalmiro.

Kalmiro. Nun erzähle mir, ich will dir aufmerksam zuhören, komm, setz' dich zu mir!

Wellson. Wohlan denn! aber unterbrich mich nicht, und versage mir nicht die Thräne der Theilnahme.

Kalmiro. Hier meine Hand, und, wenn es möglich ist, meinen Rath.

Wellson. Am letzten Feste eures Jahreswechsels wares, als ich dich in den Tempel geleite-

te, und deiner harrte, bis die gottesdienstlichen Gebräuche geendet waren. — Ich stand an der Pforte des Tempels, als ein Mädchen, schön wie das Morgenroth, in dem dunklen Gange, der zur großen Pforte des Tempels führt, herauf kam. Ich weiß nicht, Kalmiro, wie ich es nennen soll, jenes, vorher nie bekannte Gefühl, was sich bei ihrem Anblicke meiner bemächtigte. O es wurde mir so wohl um's Herz! Je mehr sie sich mir näherte, um so mehr wuchs diese Empfindung. — Ich harrte mit banger Sehnsucht ihrer Zurückkunft, und hoffte, daß du zugleich mit ihr aus dem Tempel treten würdest, um mich mit ihr bekannt zu machen; aber früher als du kehrte sie in Gesellschaft mehrerer junger Mädchen zurück. — Ich wollte sie anreden, sie um ihren Namen fragen, aber mir fehlte es an Entschlossenheit; lange sah' ich ihr nach — endlich entschwand sie meinen Augen, und mit ihr meine Ruhe. — Oft nachher, manchen Tag, manche Nacht bin ich umher gelaufen, um sie zu sehen, oder etwas von ihr zu erfahren, — umsonst! Mit jedem Tage wurde mein Zustand trauriger, immer noch tröstete ich mich, es werde vorübergehen, nein; — Jetzt fühle ich, daß ich's mir selbst schuldig bin, dies Land zu verlassen. — — O Kalmiro, denke nicht, daß ich mir schmeichle in meinem

Vaterlande zu genesen; aber doch kann ich dort, ohne mir Vorwürfe zu machen, nicht alles gethan zu haben, meine Lebenskräfte dahin schwinden sehen. — — Dies ist meine Geschichte, sie beweist, daß für mich hienieden jede Freude verloren ist; Schade, daß ich nicht in deinen Armen sterben kann. — Aber wie? — Nicht eine Thräne entfließt deinem Auge? Du nimmst also keinen Theil an meinen Leiden? —

Kalmiro. Pfui! sage das nicht. — Aber freilich zuviel hast du von mir erwartet; du glaubtest, ich würde, wenn du deine Geschichte geendet hättest, dir zurufen: Reise, reise glücklich! aber Kalmiro findet das nicht nothwendig; du meintest, ich würde laufen, um zu sehen, ob noch kein Schiff, nach England bestimmt, seegelfertig läge; — aber sieh', ich bleibe ruhig sitzen, rauche meinen Taback, und blicke auf's Feuer herab, wie es so eben, ohne daß meine Thränen darauf fallen, verlischt. —

Wellson. Sage mir, Kalmiro, was soll ich von dir denken? — Wie soll ich mir dein Benehmen erklären? Wofür soll ich dich halten? —

Kalmiro. Für das, was ich dir bisher war, und immer seyn werde; ein wahrer Freund, der es aber jetzt durchaus für unnöthig hält, mit dir zu weinen.

Wellson. Nun so mußt du nicht wissen, was Liebe ist, mußt nie gefühlt haben, was es heißt: ich liebe; dein Herz scheint nur für grosse Thaten empfänglich.

Kalmiro. Urtheile nicht so falsch von mir. — Auch mein Herz ist nicht kalt für Liebe; aber Vernunft war ihre Führerin. Eine einzige That habe ich begangen, wo die Liebe der Vernunft vorauslief; ach! diese That macht mir noch unzählige trübe Stunden, — aber es ist nun einmal so, und ich bin so viel es mir möglich ist, ruhig. Ja Wellson, ich liebe heiß und innig, werde aber auch zärtlich und treu geliebt. Glaubst du mir das?

Wellson. Verzeih', wenn ich das erstemal Mistrauen in deine Worte setze; mein Grundsatz ist: wer liebt, kann nie ohne Theilnahme bei den Leiden seiner Brüder, und also auch nicht bei dem Leiden unglücklich Liebender seyn.

Kalmiro. Ich pflege die Menschen so gern von der Wahrheit, welche sie bezweifeln, zu überzeugen. Auch du sollst anders von mir zu urtheilen gezwungen werden, wenn nur (denkt einige Augenblicke nach) Wohlan! ich will's thun. (schnell ab.)

Fünfte Scene.

Wellson allein.

(sieht ihm lange nach.) Sonderbarer Mann! Hättest du mir nicht in der Zeit meines Hierseyns tausend Beweise deiner Freundschaft gegeben; ich würde sagen: auch in dir betrog ich mich. — Wie sonderbar war es nicht, daß er seit drei Jahren nicht ein einzigmal des Nachts sein Lager mit mir theilte, immer erst am Morgen zurückkehrte, — und jedesmal so froh und heiter erschien? — Noch einmal will ich, ehe ich abreise, ihn um die Ursache fragen; aber gewiß erhalte ich die gewöhnliche Antwort: das kümmert dich nicht, laß das. — — Geheimnißvoller Mann, vielleicht giebst du mir Licht, wenn ich von dir getrennt lebe; wie gut ist es, daß ich dich mit der Schreibekunst meiner Nation bekannt machte, so kann ich dir jetzt nicht nur ein schriftliches Lebewohl zurücklassen, sondern auch mich schriftlich mit dir unterhalten, wenn ich in mein Vaterland zurückkomme. (will ab.)

Sechste Scene.

Xora. Taluba. Wellson.

Xora. Wohin Fremdling? ich habe mit dir zu reden.

Wellson. Wer bist du? ich habe Eile.

Taluba. Ich bitte dich Wellson, bleib und höre diesen ehrwürdigen Greis an, der auf das dringende Bitten vieler sich bewegen ließ, hierher zu gehen.

Xora. Ich heiße Xora, und bin von unserm jungen Volke gesandt, um dir in aller Namen einen Gruß zu bringen.

Wellson. Mir? einen Gruß? und deshalb sandten sie dich hierher?

Taluba. Und das wundert dich, Wellson? Es befremdet dich, daß sich deine Freunde nach dir erkundigen lassen, da du schon lange nicht mehr unter ihnen erschienst? Höre diesen Mann, und sey uns wieder, was du uns sonst warst; doch ich will schweigen, weil ich mir weniger Beredsamkeit zutraue, als diesem guten Alten, den ich hierher geleitete.

Xora. Lange schon vermissen sie dich in ihren Cirkeln. Sie fürchten, du seyst ihnen böse geworden, vergeblich sinnen sie, womit sie das verdient haben.

Taluba. Nenne mir den der, die Ursache ist, und ich schwöre dir in aller Namen, daß er die dir angethane Beleidigung hart büßen soll. — Ich bitte dich, Wellson, nenne ihn mir! Bei Xora's grauem Haar beschwör ich dich, mir seinen Namen zu sagen. —

Wellson. Es ist nicht so, — ich versichere dir, Freund Taluba, es hat mich keiner von Euch beleidigt; also — gehabt euch wohl! (will ab.)

Xora. Bleib noch Wellson, und höre mich alten Mann. Komm Taluba, führe mich dorthin, daß ich ruhe; Der Gang hierher hat meine Kräfte erschöpft, ich kann nicht mehr stehen. (setzt sich.) Ich habe sie getröstet, die Jünglinge, weil sie mir ihre Besorgniß um dich klagten, und mich um Rath fragten; ich suchte ihnen diesen Glauben zu benehmen, jetzt fürchte ich aber doch selbst, daß es so ist. — Entferne dich Taluba!

Taluba. Erlaubt mir, zu bleiben. Eure Besorgniß hemmt jeden meiner Schritte; denn wo Xora fürchtet, da ist gewiß wenig mehr zu hoffen.

Xora. Entferne dich! Du brauchst meiner nicht zu harren, meine Tochter wird mich hier finden und mich in meine Hütte geleiten; ich bedarf also deiner Führung nicht. — Hier bist du überflüssig, denn was meine Bitten bei Wellson nicht vermögen, das werden die deinigen auch nicht bewerkstelligen. — Geh!

Taluba (entfernt sich traurig.)

Wellson. Jetzt zur Sache, wenn ihr, guter Alter, noch etwas anders an mich auszurichten habt.

Xora. Offenherzig also, mein Freund: Warum bist du seit einiger Zeit nicht mehr der liebe gute Gesellschafter, der du sonst gewesen bist? — Die, welche mich aufforderten, Frieden zu stiften, werden alles thun, um deine Freundschaft wieder zu verdienen.

Wellson. Ich kann nicht glauben, daß ich eurem jungen Volke so sehr am Herzen liege; kann ich mich nicht entsinneu, etwas gethan zu haben, was mir ihre Gewogenheit in einem solchen hohen Grade erworben hätte.

Xora. Du solltest nur sehen, wie einsam und still es jetzt bei ihren Voklsfesten ist, da du nicht da bist, der sonst jedem Feste durch seine Gegenwart einen höhern Werth gab.

Wellson. Dies kann ich mir unmöglich schmeicheln.

Xora. Solltest nur die Klagen hören, die über dein langes Außenbleiben ertönen. — Solltest nur die Langsamkeit, den Unmuth bei den Waffenübungen sehen, weil ihr geliebter Fremdling nicht zugegen ist. — Gestehe mir also, was die Ursache ist, warum du deine Freude und jede Freude seit einiger Zeit ganz fliehst?

Wellson. (bei Seite.) Die Ursache meiner Traurigkeit würde dir wenig nützen. (laut.) Ich finde das alles nicht so auffallend, als ihr es da schildert.

Xora. Ich habe immer so im Stillen meine Freude an dir gehabt, wenn ich von dir erzählen hörte, dich zuweilen sah. Mich wirst du freilich nicht unter deinen Freunden bemerkt haben, aber glaube mir, sie schätzen mich so, daß sie, wenn ihnen etwas vorkömmt, wo sie sich nicht zu helfen wissen, zu mir kommen, mich um Rath fragen und Trost bei mir suchen; denn wer Erfahrung mancher Art, so wie ich, gemacht hat, der kann beides, Rath und Trost ertheilen.

Wellson. Glücklich ist jeder Jüngling, der solch einen Mann zum Freunde und Führer hat, denn ich glaube, daß euer Trost Balsam für manche Wunde hat; nur an mir würden eure Trostgründe verschwendet seyn.

Xora. Dann müßte die Wunde unheilbar seyn.

Wellson. Das ist sie leider! dringt also nicht weiter in mich.

Xora. Du läßt mich bekümmert; doch ich will abbrechen, weil dein Kummer durchaus Geheimniß für mich und deine Freunde bleiben soll.

(Kalmiro tritt mit einem Kinde auf, welches er mit dem Schwerdte deckt, als er Xora erblickt, stutzt er, und entfernt sich schnell wieder.)

Vielleicht hast du lange keine Nachricht aus deinem Vaterlande erhalten, oder keine Gelegenheit gehabt, deinen Verwandten und Freunden in Eng-

land Nachrichten von dir zu ertheilen, — da hörte ich denn von ohngefähr, daß morgen ein Schiff dahin abgeht, welches von hier mit — —

Wellson (schnell einfallend.) Lebt wohl, Xora, ich danke euch für die gute Botschaft. (auf der entgegen gesetzten Seite, wo Kalmiro abging, ab.)

Siebente Scene.

Xora allein.

Was war das? Sonderbarer Mensch! Also dies war es, was dir Kummer machte. — O so danke ich dir, höchstes Wesen, daß du mich hierher führtest, um einen meiner Mitbrüder froh zu machen; könnte ich sie doch alle, die noch bekümmert sind, aufrichten! das sollte mein schönstes Tagewerk hienieden seyn, bis du mich einst aufnimmst in deine Wohnungen. — Glückliche frohe Menschen sehe ich so gern, und bin es doch selbst nicht. (mit einem Seufzer) Ach! hier saß ich oft mit meinen Töchtern, wenn wir gelustwandelt waren, und ich ermüdet, neue Kräfte sammeln mußte. Wenn ich dann von hier weg ging, hatte ich an jedem Arme eine Tochter, die mich froh in meine Hütte führten; aber jetzt, — jetzt hab' ich nur noch eine, mein Liebling, meine Lilli ist mir entrissen. — Ob

sie mir ein wildes Thier raubte, oder ob sie in den Missisippi-Fluß stürzte, weiß ich nicht. (bricht in Thränen aus) Seit dreimal zwölf Monden bewein' ich sie nun schon, und würde nichts sehnlicher wünschen, als bald zu ihr hinüber zu gehen, wenn ich nicht noch eine Tochter hätte, um deren willen ich leben, die ich versorgen muß. (kniet nieder) Höchstes Wesen! erhalte mir nur diese einzige Tochter — — mein Trost — meine Stütze — — sie ist gut — — laß sie es bleiben — — nie laß mich murren, Allvater, wenn ich deine Leitungen nicht verstehe; denn deine Wege, ob sie gleich oft dunkel sind, enden gewiß endlich schön am Ziele. (steht auf) Nun bin ich getröstet, gestärkt, will dulden und hoffen.

Achte Scene.

Xora. Zitti.

(Zitti mit einem Körbchen von Binsen, in welchem sie verschiedene farbige Steine und einen Maysstengel trägt.)

Sey mir nicht böse Vater, daß ich dich so lange warten ließ; ich glaubte Taluba wäre noch bei dir; sonst hätt' ich dich nicht warten lassen. Sieh', Vater, die vielen bunten Steine, die ich

unterwegs fand, — damit wird sich Zitti recht schmücken. — Bald ist das Fest der Mayserndte, da will ich mich recht putzen. —

Xora. Sey nicht so eitel, Zitti, deine Schwester Lilli war es weit weniger. — Eitelkeit verzeiht man zwar deinem Geschlechte, aber nur muß sie nicht überhand nehmen, sonst wird sie strafbar.

Zitti. Zürne nicht, Vater. — Hier habe ich dir auch einen Maysstengel mitgebracht. Bald ist er reif; ich weiß, du freust dich über so etwas, und ich freue mich auch darüber.

Xora. Nur beide aus verschiedenen Gründen: ich, weil ich sehe, daß uns das höchste Wesen gnädig ist, und uns eine gute Erndte schenken wird; du hingegen, damit du dich, wenn das Fest der Mayserndte kömmt, schmükken kannst, und nach dem Takt der Musik tanzen. Ist es nicht so? —

Zitti. (etwas beschämt) Vater hat Recht. — Noch eins. Als ich hierher eilte, um dich abzuholen, sah' ich, daß Kalmiro sehr schnell in's Gebüsch lief. Er hielt etwas im Arme, und hatte ein Schwerdt in der Hand, den habe ich lange nicht gesehen.

Xora. Vermuthlich verfolgte er ein wildes Thier. — Ach, ich wünschte ihn einmal zu

sprechen. Schon sind es beinahe siebenmal zwölf Monden, daß ich ihn nicht sprach. Damals schieden wir als Freunde. Er begehrte deine Schwester Lilli zum Weibe; ich hielt ihn nicht für den Mann, der deine Schwester glücklich machen könnte, und schlug sie ihm daher ab. Kurz darauf brach der Krieg mit England aus, da hat er sich viel Ruhm erworben, hat Narben aufzuweisen, deswegen schickte man ihn nach Hause, damit andere auch Gelegenheit hätten, sich hervorzuthun.

Zitti. (die bis jetzt mit ihren Steinen beschäfftigt war) Sieh, Vater! dieser Stein muß rechte Stralen in der Sonne werfen.

Xora. Ja doch, ja! So wie dieser Stein leuchtet, so müsse deine Tugend leuchten, und nie durch den Hauch des Lasters verdunkelt werden. — Jetzt komm, daß wir noch in die Hütte eines Freundes kommen, wo wir übernachten können. Wüßte ich, daß Kalmiro gleich einschlüge, ich wollte ihm gern die Hand zur Versöhnung bieten; aber ich fürchte das Gegentheil. — Komm, meine Tochter! (geht)

Zitti. Ich komme schon, Vater. (immer noch mit ihren Steinen beschäfftigt) Der blaue hier, gefällt mir beinahe noch besser als der rothe da. Dieser gelbe muß nothwendig in's Ohr, und

dieser grüne an den Finger, oder lieber dieser hier; — doch nein! der muß in's Haar. Aber ich muß gehen, so möchte sich der arme Vater im Gebüsche verirren. — Vater! Vater! ich komme. (ab)

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

Freier Platz mit Kalmiro's Hütte, wie im ersten Akte.

(Nacht.)

Erste Scene.

Kalmiro. Wellson.

Kalmiro. Dein Entschluß steht also fest und unerschütterlich? — Du reisest?

Wellson. Ich muß. Daß es mir schwer wird, dich zu verlassen, weißt du; aber es ist für mich nothwendig.

Kalmiro. Und wenn?

Wellson. Ich glaubte schon heute abreisen zu können; aber leider sagt mir der Schiffer,

daß es erst morgen geschieht. — So wie der Tag anbricht, gehe ich am Bord des Schiffs, um mich je eher je lieber an die Trennung zu gewöhnen. Ich bin gleich wieder bei dir.

(ab in die Hütte.)

Zweite Scene.

Kalmiro allein.

Nein, ich kann ihn nicht von mir lassen, ich fühle es, was ich an ihm verliere. — Noch hoffe ich, daß, wenn es zum Abschied geht, er von selbst umkehren wird; könnte ich ihn doch von seiner Schwermerei heilen. —

Dritte Scene.

Kalmiro. Wellson.

(kömmt mit dem Netze und einem Briefe aus der Hütte.)

Wellson. Nun, Kalmiro, jetzt schlägt die Stunde der Trennung; mit dumpfem Tone hallt sie in mein Herz. — Du rettetest mir einst, als ich bewußtlos auf dem Schlachtfelde lag, das Leben, du hattest die Absicht, mir eine edle Gabe zu erhalten. — Vor einigen Monden hätte ich dir dafür mit Rührung gedankt,

denn ich lebte glücklich und froh; jetzt kann ich dir nur noch die gute Absicht verdanken, welche du hattest. —

Kalmiro. Mensch! hat denn das Leben gar keinen Reiz mehr für dich?

Wellson. Nein, es ist mir lästig.

Kalmiro. Hoffe doch! vielleicht kann dir noch geholfen werden. Auch ich gab oft alles verlohren, und ein einziger Augenblick gestaltete alles um. O, dann kann uns ein einziger solcher Augenblick Leiden, die wir Jahre duldeten, vergessen machen.

Wellson. Ich glaube dir gern, daß noch manches Blümchen blüht, wo der Sterbliche nichts als Dornen auf seinem Pfade verstreut glaubt, aber ich hoffe nichts mehr. Nichts mehr also von Tröstungen. — Für deine Freundschaft, die du mir sechs Jahre hindurch erwiesest, danke ich, — vergelten kann ich es nicht. Nimm diesen Händedruck, und mit ihm meinen innigen wärmsten Dank. — (giebt ihm Netz und Brief.) Dies nimm als ein kleines Andenken an deinen Freund.

Kalmiro (nimmt's und trägt es in die Hütte, kömmt aber gleich zurück.)

Wellson. O Trennung, Trennung, wie bitter bist du!

Kalmiro. Immer werde ich dein gedenken.

Wellson. Hienieden sehen wir uns wohl nicht mehr; wenn wir uns aber, wie mich mein Glaube lehrt, in einer zweiten Welt wiedersehen, dann bist du der erste, den ich als Freund umarme.

(stehen beide lange sprachlos, dann stürzen sie einander in die Arme. Pause. Wellson reißt sich zuerst los.) Leb' wohl! Leb' wohl! (will ab.)

Kalmiro (hält ihn zurück.) Halt! noch eins.

Wellson. Was willst du noch?

Kalmiro. Ich bin dir noch etwas schuldig, laß mich erst abbezahlen.

Wellson. Schuldig? Du? Mir? —

Kalmiro. Ja. Ich versprach dir gestern Abend, dich zu überzeugen, daß ich in der Liebe nicht der kalte, gefühllose Mensch sey, für welchen du mich hältst. Ich brachte den Beweis dafür hierher, um dich zu überzeugen; da ich dich aber im Gespräch mit Xora fand, mußte ich schnell umkehren. — Schenke mir also noch einige Augenblicke.

Wellson. Es sey! —

Kalmiro. Wisse also: ich habe ein Weib, — da bringe ich meine Nächte zu.

Wellson. (erstaunt.) Du ein Weib? — Ich begreife wohl, daß du ein Weib haben kannst, aber daß du nicht mit ihr zusammen lebst, — daß ich so lange bei dir war, und nie etwas da-

von erfuhr, dies macht mich staunen. Warum warst du nicht offen gegen deinen Freund?

Kalmiro. Es giebt Dinge, welche man auch für den Freund als Geheimnisse im Busen zurückhält; siehe da deine Entschuldigung, daß du mich nicht zu deinem Vertrauten machtest. —

Wellson. Du hast Recht! Sprich weiter!

Kalmiro. Was mich noch mehr zum Schweigen bestimmte, ist: Sie muß vor aller Welt verborgen leben.

Wellson. Warum das?

Kalmiro. Weil ich sie ihrem Vater raubte. — Hasse mich darum nicht; doch von dir habe ich nichts zu fürchten, du liebst, ich will mich dir ganz anvertrauen. — Höre meine Geschichte. — Da ich noch ein Knabe war, war ich ein Feind aller Mädchen. Wo Knaben spielten und Mädchen mit zugegen waren, da floh der Knabe Kalmiro das Spiel. — Einst, ich erinnere mich noch so lebhaft des Tages, — übten wir uns, ich und mehrere meiner Gespielen, im Laufen und Ringen; ich ward aller Meister. Man wollte mich dafür mit einem Kranze belohnen; aber wo geschwind einen bekommen? Bäume genug um uns herum, aber unsere Geschicklichkeit in Kränzewinden war sehr beschränkt, und ich sollte doch auszeichnend,

das heißt, mit einem schönen Kranze belohnt werden. Jetzt sprang ein Mädchen aus dem Gebüsche, in ihrer Hand hielt sie einen Lorbeerkranz, schön gewunden. — Dafür habe ich schon gesorgt, sagte sie; ich habe euerm Spiele lange zugesehen, und dachte daran, daß es euch zuletzt an einem Kranze fehlen würde, den Sieger zu bekränzen. — Ich wollte fliehen, aber ich weiß nicht, — wenn ein anderes Mädchen erschienen wäre, ich hätte nicht so lange gewartet; so aber blieb ich da, und ließ mich ruhig bekränzen. Lilli, riefen einige, du bist gut, wir danken dir, — und nun faßten sie sich einander an, und tanzten im Kreise um uns herum, und ich mußte mit Lilli tanzen. Als wir auseinander gingen, fragte ich sie schon: Kömmst du morgen wieder, Lilli, und flichst uns einen Kranz? Ja, sagte sie, und gewiß wieder für dich — so schieden wir. — Ich erzählte, als ich in die Hütte meines Vaters kam, wider meine Gewohnheit, daß ich bei dem heutigen Spiele den Preis erhalten habe, und daß mir ihn die kleine Lilli ertheilt hätte, und daß ich ihr gut sey, und dergleichen mehr; das ist alles gut, sagte mein Vater, als ich geendet hatte, aber künftig gehst du nicht mehr mit dieser Lilli um, ich verbiete es dir hiermit, der Beschreibung nach ist dies die Tochter meines Feindes; — ich will

das so. Ich mußte gehorchen, das hieß bei mir: ich nahm mich in Acht, daß es kein Mensch sahe, wenn ich mit ihr sprach. So wurden wir immermehr Freunde. Bei Spielen und Zusammenkünften sah' man weder Lilli noch mich, denn wir waren einander nur selbst genug. Das dauerte, bis ich die Jünglingsjahre erreichte, da fühlte ich, daß es nicht nur Freundschaft, sondern Liebe sey, was ich für sie fühlte. — Mein Vater starb plötzlich, und nun ging ich vor den Augen der ganzen Nation mit ihr um. Jedes freute sich, wenn ich Lilli bald als Weib heimführen würde; ich ging hin zu ihrem Vater und warb um sie, ich fürchtete nicht, daß er sie mir verweigern würde, dies geschah zu meinem größten Leidwesen.

Wellson. Vielleicht bat er dich, noch einige Zeit zu warten, denn welche Ursachen hätte er haben können, sie dir auf immer zu versagen?

Kalmiro. Wohl that er das letztere. Nein, sagte er, ich kann nicht in dein Begehr willigen, kann dir meine Tochter unmöglich zum Weibe geben. Meine Lilli ist kein Weib für dich, du bist wild, sie ist ein sanftes Mädchen, ihr würdet nie glücklich mit einander seyn. — Ich machte ihm Einwendungen, umsonst. — Wir ließen uns das nicht weiter stöhren, doch

schränkten wir uns etwas mehr ein. — Kurz darauf brach der Krieg mit deinem Vaterlande aus, wo ich zum Anführer erwählt wurde; ich hielt mich tapfer, siegte, erhielt Wunden, hier, und hier, Halt! rufte man, du hast das deinige redlich gethan, du nimmst andern die Gelegenheit, sich auch als Anführer tapfer zeigen zu können, laß andere auch fechten. — Ich ging, und nahm dich, als ich dich halbtodt und allein fand, mit hierher. Eine geraume Zeit lebte ich mit meiner Lilli wie zuvor, so daß sie immer noch bei ihrem Vater lebte. Noch einmal wollte ich ihn um sie bitten, aber sie versicherte, daß er seine Gesinnung gegen mich nicht im mindesten geändert habe. — Dieser Lebensart endlich müde, beschlossen wir, — ach es war ein böser Entschluß! daß sie ihren Vater verlassen, und in einer Höhle wohnen sollte. Der Vorsatz ward ausgeführt. — So lebt sie nun, allen Menschen verborgen, seit der Zeit, da ich dich des Nachts verließ, und erst früh wieder zurückkehrte. Vor kurzem hat sie mich mit einem holden Knaben beschenkt. — Das ist meine Geschichte. —

Wellson. Aber warum bietest du nicht lieber alles auf, dich mit ihrem Vater auszusöhnen. Der Schritt ist nun einmal gethan, und

doch nicht so strafbar, daß ihn der Alte nun nicht endlich verzeihen sollte.

Kalmiro. Nicht strafbar, sagst du? bei euch wohl, aber bei uns ist er unverzeihlich. Ein Mord ist bei uns ein großes Verbrechen; aber einem Vater seine Tochter rauben, — da ist mancher Mord verzeihlicher, das ist ein Verbrechen, das nur durch den Tod meiner Lilli, oder eines andern, der sich für sie opfern würde, abgebüßt werden kann.

Wellson. Das ist hart. Dies Gesetz war mir bisher noch ganz unbekannt.

Kalmiro. Komm jetzt; du sollst sie sehen, sollst selbst entscheiden, ob es nicht der Mühe lohnt, um ihretwillen ein Verbrechen zu begehen. Komm, der Morgen bricht an. —

Wellson. Ich folge dir. (beide ab)

Vierte Scene.

Höhle der Lilli; Morgendämmerung.

Lilli mit ihrem Kinde.

Ach du bist entschlummert, lieber Kleiner! O dir ist wohl! Du weißt noch von keinen Sorgen, keine Bekümmernisse engen deine kleine Brust, — Du fühlst nicht, so wie deine Mutter, wie sehr es schmerzt, wenn man den Segen

eines Vaters entbehren muß, — dir bangt nicht vor der Zukunft. (legt das Kind auf's Lager) Hier schlummre sanft. — Wie unruhig schlägt mein Herz, wie besorgt bin ich um meinen Kalmiro! So wie ich ihn den vorigen Abend sahe, in einer so heftigen Bewegung sah' ich ihn noch nie, selbst da nicht, als mein Vater mich ihn verweigerte; wie wüthend riß er mir das Kind aus meinen Armen, fort mit sich nahm er es, ohne ein Wort zu sagen, und was sollten die Worte bedeuten, mit welchen er es mir wiederbrachte: eben verliere ich meinen besten Freund? — warum erklärte er sich nicht? — Wenn ihm nur nichts begegnete, daß uns vielleicht vollends ganz elend macht. Ich fürchte alles; es ist die erste Nacht, daß er wegblieb. — (geht voll Unruhe auf und ab) Was sollte aus mir werden, wenn ich meinen Gatten verlöre? was aus dir, holder Knabe, wenn man dir deinen Vater entrisse? O, jetzt fühl' ich den Vaterfluch doppelt. — Das höchste Wesen ist es vielleicht müde, uns länger zu verschonen. — Der Tag bricht an. — Nun habe ich für den ganzen Tag nicht zu hoffen, ihn zu sehen. — Ich fühle mich so ermattet; — die Scenen dieser Nacht haben mich so angegriffen; ich will versuchen, ob sich meine bange Unruhe nicht durch einen Schlummer verdrängen läßt, vielleicht träu-

me ich wenigstens von ihm. — (legt sich aufs Lager, und nimmt das Kind in Arm) Wer weiß, wo dein Vater jetzt ist, — vielleicht mit Gefahren kämpft, indeß sein armes, verlassenes Weib, sein schuldloses Kind, hier auf einsamem Lager schlummern (entschlummert. Pause.)

Fünfte Scene.

Kalmiro. Wellson. Lilli.

(Kalmiro zieht Wellson bei der Hand hinter sich herein) Folge mir! (erblickt sein schlafendes Weib) Tritt leise auf! daß du sie nicht im Morgenschlummer störst. — Das arme Weib! Sie wird meinetwegen in großer Sorge gewesen seyn; denn wer ist wohl besorgter, als es Mann und Weib um einander sind? Sieh', Wellson, wie sanft ihr Schlummer ist, wie zärtlich sie ihr Kind in ihre Arme schließt! —

Wellson. Bei Gott! ein schöner Anblick, eine schlafende Mutter zu sehen.

Kalmiro. Ach sie ist ein gutes Weib. — Ihresgleichen giebt's nicht viel auf diesem Erdballe. — Hoffe doch auch noch! — Denke dir solch ein Weib an deiner Seite, und bist du dann nicht glücklicher als ich es bin? Dich drückt alsdann nicht der Vaterfluch, der schwer,

schwer auf uns ruht. — Ich darf nicht einmal sagen: Sie ist mein Weib.

Wellson. Ich darf nichts hoffen. Schweigen wir davon.

Kalmiro. (sie betrachtend) Ihr Schlaf scheint unruhig zu werden —

Lilli. (sich, im Traume geängstigt, herumwendend) Vater — Vergebung — Rettung —— Kalmiro —— Kalmiro — mein Kind — —

Kalmiro. Sie träumt schwer. — Ob ich sie wecke? —

Wellson. Laß sie schlafen; desto größer ist die Freude, wenn man nach einem bösen Traume erwacht, und sieht, daß die Gefahren, welche uns bedrohten, nur Täuschung waren.

Kalmiro (nimmt das Kind behutsam aus ihrem Arme) Komm her, Knabe. Sieh', wie freundlich er dich anlächelt! Du kannst das ohnmöglich glauben, welche süße Empfindungen das Lächeln eines Kindes bei seinen Eltern hervorbringt. — Des Morgens, wenn ich mich von meiner Lilli trennen muß, und ich so gern länger bliebe: sieh', da erleichtert mir dieser Knabe meinen Abschied, wenn er seine kleinen Hände nach mir ausstreckt, dies beschäfftigt mich den ganzen Tag, dies Bild schwebt mir bei jeder Arbeit vor Augen, und erleichtert mir solche.

Wellson. Mann, du bist zu beneiden; noch der Segen ihres Vaters, und dir bleibt nichts mehr zu wünschen übrig.

Lilli. (erwacht mit einem Schrei) Ach! —— wo ist mein Kind? wo? —

Kalmiro. Erschrick nicht, meine Lilli, hier ist dein Sohn (giebt ihr das Kind) und hier dein Gatte, beide wohlbehalten.

Lilli (legt das Kind auf's Lager, und eilt in seine Arme) Mein Kalmiro, wie ängstlich, wie sehnlich hab' ich dich erwartet, — wie oft lief ich diese Nacht an den Ausgang der Höhle, und horchte, ob noch nichts im Gebüsch rauschte, das deinen Fußtritt verkündigte. — Wo bliebst du denn so lange? — es ist dir doch nichts begegnet?

Kalmiro. Nein, gutes Weib, mir ist kein Leid wiederfahren. —

Lilli. Das ist dein Freund, der Europäer, von dem du mir immer erzählst? sey auch mir als Freund meines Gatten willkommen, ich bitte um deine Freundschaft.

Wellson. Hätte ich nur die Gelegenheit, dir es zu beweisen, daß ich dein wahrer Freund bin. —

Kalmiro. Denke dir, Lilli: er will fort, will in sein Vaterland zurückkehren.

Lilli. Du willst fort? willst nicht mehr bei deinem Freunde bleiben? und warum das?

Kalmiro. Erspare ihm das Geständniß; es möchte neue Kränkung für ihn seyn. — Er glaubt bei uns nicht mehr glücklich und ruhig seyn zu können.

Wellson. Leider ist es so! — Hätte ich dich, Gattin meines Freundes, nur früher kennen gelernt, Nächte hindurch hätte ich bei euch bleiben wollen; Zeuge eures Glücks wäre ich so gern gewesen, um das meinige darüber zu vergessen.

Kalmiro. Für immer würd' ich mir das doch verbeten haben, und du hättest auch Langeweile gefühlt; denn bei Liebenden ist der dritte Mann immer übrig, und folglich unbeschäfftigt.

Wellson. Du bist scherzhaft! Sage mir Kalmiro, wie heißt der Vater deines Weibes?

Kalmiro. Habe ich dir seinen Namen noch nicht genannt? — Du sprachst ja gestern mit ihm; Xora. Ich habe dich noch nicht einmal um die Ursache seines Kommens gefragt.

Wellson. Er kam als Abgesandter einiger meiner jungen Bekannten, welche sich nach mir und der Ursache meines Außenbleibens erkundigen ließen.

Kalmiro. Siehst du, wie lieb du unserm Volke bist. —

Wellson. Da dieser ehrwürdige Greis der Vater deiner Lilli ist, so hoffe ich viel, in Hinsicht einer Aussöhnung.

Kalmiro. Nichts! er kann, er darf nicht anders, als das Gesetz richtet, er muß es sogar an ihr vollziehen.

Wellson. Das ist schrecklich!

Lilli. Wir müssen also alles zu verhüten suchen, meinen Vater aufmerksam auf unsern Umgang zu machen. Trennung von meinem Kalmiro, den Gedanken kann sich niemand in seiner Größe denken, als mein Gatte selbst. (sich an ihn schmiegend.) Nicht wahr, das wäre entsetzlich.

Kalmiro. Was wäre mir das Leben ohne dich? Leben wir also, weil es nicht zu ändern ist.

Wellson. Dies Gesetz finde ich unmenschlich, und begreife nicht, wie man es als gültig anerkennen konnte.

Kalmiro. Du hast mir ja auch erzählt, daß bei dir, in deinem Vaterlande gültig wäre, was sich nicht immer mit der Billigkeit vereinbarte.

Wellson. Leider! und das mag wohl überall der Fall seyn.

Lilli. In England ist also dieses Gesetz nicht?

Wellson. O dann würde man gewiß eben so viel Verbrecher dieser Art, als des Diebstals finden, an denen es doch gemeiniglich nicht fehlt.

Lilli. Welch' eine bange sorgenvolle Nacht, und nun der Morgen so schön, da ich dich wieder in meinen Armen halte, vergessen ist alles. (Umarmung.)

Wellson (für sich.) Ich wage es! ein guter Genius flüstert mir zu: geh und bitte Xora um Vergebung für deinen Freund! er wird um deinetwillen Ausnahme machen, und kann er es auch nicht gestatten, daß sie im Angesichte der Welt miteinander umgehen; so werden sie sich doch seines Seegens freuen, und mir noch in der Ferne danken. Es wird sich doch jemand finden, der mich zu Xora führt. Dies Geschäft noch, und dann fort. (geht still ab, so daß es weder Kalmiro noch Lilli bemerken.)

Kalmiro. Verzeih' mir, gutes Weib, daß ich diese Nacht so sehr deine Bekümmerniß um mich rege machte, ich hätte dich, als ich den Knaben aus deinen Armen nahm, von der Ursache unterrichten können; dann wärst du gewiß ruhiger gewesen. — Daran war aber mein Freund schuld, nicht wahr Wellson — (er wendet sich nach der Seite, wo Wellson stand, und erschrickt, da er ihn nicht siehet.) Wo ist er? er ist fort! — Er wird es doch nicht wagen und zu

deinem Vater gehen? — Vielleicht glaubt er uns einen Freundschaftdienst zu erweisen; — aber er weiß sich ja nicht zu Xora's Hütte zu finden, — dies ist noch mein Trost. — Wenn es wäre, dann gute Nacht Ruhe und Frieden! — ihr kehrt nimmer wieder. —

Lilli. Eile ihm nach, und halt ihn zurück. — Um unserer Ruhe, um unserer Liebe willen! eile!

Kalmiro. Du hast Recht, gutes Weib. Diesen Kuß noch, und nun leb' wohl!
(eilt ab; Lilli begleitet ihn bis an den Ausgang der Höhle.)

Sechsste Scene.

Wohnung des alten Xora.

Xora allein.

(ist beschäftigt, einen Bogen zu putzen.) So wie du beinahe verrostet und unbrauchbar geworden bist, so bin auch ich jetzt nicht mehr, der ich sonst war. — Meine Kräfte sind dahin, — was war ich, als mir mein Vater diesen Bogen gab; ein junger, rüstiger Mann; nun bin ich alt und grau, — kaum noch Kräfte genug, diese schlaffe Senne aufzuspannen. — So schwindet alles hienieden; doch bleibt uns ein hohes Geschenk: Erinnerung! — So seid mir denn willkommen, alle Erinnerungen, an meine Knaben-

und Jünglingsjahre, — ihr thut noch dem Greise wohl. — Habe ich denn nicht Ursache, dem höchsten Wesen zu danken, daß es mich noch immer so aufrecht erhält? — Heute feire ich zum siebzigstenmale das Fest meiner Geburt, o, wie viele meiner Brüder sind dann nicht mehr so froh und heiter, als ich es bin. — Wie mir so wohl an diesem Tage ist, wie voll Dank ich emporblicken kann zum Allvater. — (gerührt.) Wenn ich so zurückblicke ins vergangene Leben; alles wie ein Traum! Unglück und Glück wechselten da miteinander; durch des erstern Macht wurde der Genuß des letztern verdrängt. Nur du, meine Tochter, verwundetest mein Herz so tief, daß diese Wunde nie, ach nie, heilen wird! Dein Verlust hat mir oft bittere Thränen entlockt. Wo ihre Gebeine jetzt wohl ruhen mögen? — Nicht die geringste Spur von ihr zu finden; — murre nicht alter Mann; du hast ja noch eine Tochter, sie ist gut, ist deine Stütze, — dein Trost. —

Siebente Scene.

Zitti. Xora.

(Zitti, einen Kranz in der Hand.) Vater! heute ist ein Festtag für dich, fast hätte ich es vergessen. —

sen. — Ich wollte dir so gern eine Freude machen; aber ich habe nichts als diesen Kranz; (setzt ihn Xora auf.) Sieh' Vater, du könntest vielleicht denken: ein Kranz ist wenig; aber du mußt nicht vergessen, daß ihn dir kindliche Liebe wand, und du sagtest mir ja selbst oft: jedes kleine Geschenk, aus Liebe gegeben, hat einen großen Werth. — Ich bin diesen Morgen früh wach gewesen, Vater, und habe fromme Wünsche für dein Wohl, für deine Erhaltung zum höchsten Wesen empor gesandt; ich bin gewiß erhört. Ich gelobte dafür Gehorsam, so wie ich dir hier verspreche, immer der Tugend treu zu bleiben. — Bleib mir auch immer gut, Vater. (küßt ihn.)

Xora (wischt eine Thräne aus dem Auge.) Liebe, einzige Tochter, ich danke dir für dein Geschenk; diese Freudenthräne, die meinem Auge entrollt, muß es dir sagen, welche Freude meine Brust belebt.

Zitti. Heute will ich aber auch recht froh seyn; darf ich?

Xora. Das sollst du ja immer seyn, und ich sehe mit Freude, daß du es auch gewöhnlich bist.

Zitti. Nicht immer, lieber Vater. — Wenn ich manchmal allein bin, und mich in jene Zeiten zurückdenke, wo meine Schwester Lil-

li noch bei uns war; o, da werde ich oft sehr traurig.

Xora. Ach ja! ihr liebtet euch, wie sich Geschwister lieben sollen. Doch laß das heute. — Dir liegen nun doppelte Pflichten ob, erfülle sie, dann wird dir immer wohl um's Herz seyn.

Zitti. Ich will deinem Auge keine andere Thränen, als die der Freude entlocken. — Jetzt will ich gehen und meine Freundinnen holen, und da wollen wir dir Lieder singen, und so den heutigen Tag froh zubringen. — Den Kranz nehm' ich dir jetzt wieder, ich muß ihn den Uebrigen zeigen, damit sich jede einen ähnlichen machen kann.

Xora. Frohes Geschöpf; der Mann ist glücklich, dessen Weib du einst wirst, mit dem du —

Zitti. Nein Vater, ich werde nie eines Mannes Weib; denn dann müßte ich dich verlassen, und das kann ich unmöglich.

Xora. Das ist ja noch nicht bestimmt. Vielleicht kann ich die Zeit, die ich noch zu leben habe, in der Gesellschaft deines Mannes und dir, verleben. Der Gedanke thut mir so wohl, wenn ich mir denke, wie wir vereint wohnen werden, wo ich noch Kindeskinder auf mei-

nen Knieen wiege. Treffe deine Wahl wen sie wolle, nur Santuko nicht.

Zitti. Das ist ein böser Mensch; aber keinem, keinem wird Zitti ihre Liebe schenken. Habe ich dir nicht erst gestern gesagt, daß kein Jüngling mein Herz erhalten wird, als der, den ich jüngst sah, dessen Bild umschwebt mich immer, ich würde ihn damals angeredet haben, wenn mir nicht meine Freundinn gesagt hätte, daß er ein Engländer sei und bei Kalmiro wohne. — Ich kann seit der Zeit, da ich es erfuhr, gar nicht mehr böse auf Kalmiro seyn, ob er gleich unser Feind ist.

Xora. Auch ich hasse ihn nicht, und hatte, als ich ihm deiner Schwester Hand verweigerte, die beste Absicht. Daß er mich verkannt hat, ist nicht meine Schuld. Jede Gelegenheit will ich ergreifen, wo ich ihm die Hand zur Versöhnung bieten kann, um auch mit ihm ausgesöhnt zu seyn, ehe ich diese Welt verlasse.

Zitti. Leb wohl Vater! ich muß nun gehen, und Mädchen holen, und Kränze winden. (ab.)

Achte Scene.

Xora allein.

Liebenswürdige Unschuld! Du unter einem andern Himmelsstriche geboren, vielleicht in Eu-

ropa, und du würdest leicht verführt; denn dort sollen die Menschen nicht so denken, wie wir. — Doch auch bei uns ist es nöthig, über sich zu wachen. Oft sagte ich ihr von der Pisangfrucht, die früh vom Wurme gestochen, dahinwelkt; sagte ihr, daß Unschuld des Mädchens größtes Kleinod sei. — Still, wer kömmt?

Neunte Scene.

Wellson. Xora.

Wellson. Verzeiht, Xora, wenn ich euch vielleicht in etwas störe.

Xora. Sei mir willkommen, Fremdling in meiner Hütte, was führt dich zu mir? Ich glaubte schon, ich hätte dich erzürnt, weil du mich gestern so schnell und ohne Abschied verließest. Sag', war es so? und womit?

Wellson. Nein, lieber Alter, ihr sagtet mir, daß ein Schiff in mein Vaterland absegeln würde; da ich nun sehnlich auf diese Gelegenheit hoffte, so machte die Freude, daß ich euch so schnell verließ.

Xora. Also nun bist du wohl wieder der Alte, der du sonst warst? Ich kann also diese frohe Botschaft deinen Freunden bringen? Sieh' ich feire heute zum siebzigstenmale mein Geburts-

fest, du hast mir da durch diese Nachricht eine große Freude zu diesem Feste gemacht.

Wellson. Ich muß fort, es kann nicht anders seyn. —

Xora. Also umsonst ist meine Freude; aber so sage mir doch wenigstens die Ursache deines Wegreisens.

Wellson. Ich bin überzeugt, daß ihr herzlichen Antheil an meinem Schicksale nehmt, und will alles erzählen. — Aber meine Leiden sind nicht von gewöhnlicher Art, nur den Jüngling treffen sie, der Greis kennt sie nicht; darf ich auch da Theilnahme hoffen?

Xora. Ich bedaure den Greis, der es jemals vergessen kann, daß er einst Jüngling war.

Wellson. Wisse also: ich liebe, — liebe ohne alle Hoffnung, jemals auf Gegenliebe rechnen zu können. —

Xora. Dann bedaure ich dich; kann aber auch nur dies thun: denn einen hoffnungslos Liebenden trösten zu wollen, ohne ihn von Gegenliebe versichern zu können, ist Thorheit.

Wellson. Brechen wir also lieber davon ab. — Da mich nun eure herzliche Theilnahme hoffen läßt, daß ihr mein Freund seid, so wage ich jetzt eine Bitte an euch.

Xora. Fremdling, mache mich so glücklich, daß ich dir in irgend einer Sache dienen kann. Sprich, was ist es?

Wellson. Diese Bitte betrifft eigentlich nicht mich selbst, sondern einen meiner Freunde; doch liegt mir die Erfüllung derselben so sehr am Herzen, daß ihr auf meinen herzlichen Dank rechnen könnt; — Ihr hattet einst eine Tochter, die Lilli hieß.

Xora. Ich hatte sie; aber warum erinnerst du mich an diesen Verlust? —

Wellson. Ihr glaubt sie also wirklich verloren?

Xora. Wozu diese Frage? Leider ja, sie ist verloren. — Wirst du mich wohl eines andern überzeugen können?

Wellson. Vielleicht.

Xora. Hast du denn Nachrichten von meiner Tochter? Lebt sie, wo ist sie? Wo? Rede!

Wellson. Sie lebt; aber ein sehr trauriges Leben. Sie wohnt in einer Höhle, und nur der Besitz ihres Mannes —

Xora. (erstaunt.) Ihres Mannes? was ist das?

Wellson. Nur dieser versüßt ihr ihren Aufenthalt und schafft ihn zum schönsten Wohnplatze um; mit einem Worte, ihr fehlt nichts,

als dein Segen! Gieb ihr diesen, und sie ist ganz glücklich.

Xora. Was hör' ich? Meine Tochter lebt? meine Lilli lebt in Gesellschaft eines Mannes? (voll tiefsten Schmerzes.) O, daß ich das noch erleben muß! — Sie theilt ihre Tage mit einem Räuber?

Wellson. Nein, bei Gott! das ist er nicht. Edelmuth und Tapferkeit leiteten jeden seiner Schritte.

Xora. Du weißt nicht, was du gesagt hast; kennst die Größe des Verbrechens nicht, bist nicht mit der Strafe desselben bekannt: Tod ist ihr Name.

Wellson. Laßt mich hier eine Ausnahme hoffen.

Xora. (in heftiger Bewegung.) O, warum mußte ich das erleben? — Hätte ich nicht so strenge gehandelt, hätte ich sie doch dem Manne gegeben, der sie einst von mir forderte; ach so hätte ich dies namenlose Unglück verhütet. — Wer ist der Schändliche, der mir meine Tochter raubte? — Nenne mir ihn!

Wellson. Der Mann eurer Tochter, der Mann, dessen Knaben ihr mit Vaterliebe in eure Arme schließen solltet, ist — Kalmiro, ist mein Freund, ein biederer Mann, der so han=

deln mußte, weil es ihm sein Herz zur Pflicht machte.

Xora. Kalmiro? — Ist es möglich? — das erwartete ich nicht von ihm. Pfui, daß er zu solchen Verbrechen seine Zuflucht nahm! Fluch über diese schändliche Handlung! Fluch über Kalmiro!

Wellson. Höre ihn nicht, Gott im Himmel, merke nicht auf seine Flüche, verwandle sie in Segen. — Er weiß nicht, was er in diesem Augenblicke spricht. (Pause.)

Xora. Du hast Recht. Ich urtheilte zu schnell; mein Fluch treffe ihn nicht. — Nein, nein, ich hasse ihn nicht; auch Lilli ist mein Kind noch, auch das Pfand ihrer Liebe soll meinem Herzen theuer seyn.

Wellson. O Dank euch, ihr seid versöhnt! Wie wohl wird ihnen seyn, wenn sie diese Nachricht von mir hören. O, wie glücklich bin ich, mir sagen zu können: ich trug zur Wiederherstellung ihres Glückes bei. Manche Stunde soll mir dieses Bewußtseyn versüßen, manche Stunde, wo es Nacht in meiner Seele seyn wird, zur Dämmerung umschaffen. Ich will eilen, ihnen dies Wort des Trostes zu überbringen. (will ab.)

Xora. Halt! ich bedaure deine gute Absicht; du hast die Sache sehr schlimm gemacht.

Wisse, daß mit meiner Verzeihung nichts, gar nichts gethan ist. Das Gesetz kann ich nicht mildern.

Wellson. Wär' es möglich?

Xora. Es ist so, und ich kann noch nicht begreifen, wie es möglich ist, daß Kalmiro dir erlaubte, in dieser Absicht zu mir zu gehen und für sie zu bitten, sie wissen ja doch beide, wie streng und pünktlich ich immer über unsere Gesetze hielt.

Wellson. Mit ihrem Willen geschah es auch nicht; sie wissen es nicht einmal, daß ich hierher ging. Ich that es eigenmächtig, mir selbst zuviel zutrauend.

Xora. Das schrecklichste ist, daß ich dieses Gesetz, als Vater, selbst vollziehen muß, — o (bricht in Thränen aus.) warum mußte ich das noch erleben. Wehe mir! Die Hand die sie so oft streichelte, soll ihr den Todesstoß geben; dieß Auge, das sich oft wohlgefällig an ihr weidete, wenn ich sahe, wie sich die schöne Knospe von Tage zu Tage mehr entfaltete, dies Auge soll nun auf den entseelten Körper meiner Tochter herabblicken. Das ist schrecklich! Hätte ich nicht noch eine Tochter, dann sollte eurem Glücke nichts im Wege stehen; ich wollte dann gern das Gesetz an ihrer Statt erfüllen und für sie sterben, und so, ausgesöhnt mit ihr und

Kalmiro hinüberschlummern. — Aber meine zweite Tochter ist noch unversorgt, sie braucht noch einen Vater, ich muß für sie leben.

Wellson. Bindet euch doch nicht zu strenge an das Gesetz, es weiß es ja niemand außer mir, daß eure Tochter noch lebt; es kann euch also auch niemand Vorwürfe darüber machen. Laßt es also beim alten, ich bitte euch.

Xora. Pfui, Fremdling, dieser Vorschlag macht dir keine Ehre; du willst mich zur Untreue meiner Pflicht aufmuntern. — Ihr nennt uns Wilde; aber mir wäre es unmöglich, nur ein Wort zu sagen, um dich zur Nichterfüllung des kleinsten eurer Gesetze zu verleiten. — So streng auch die meinigen sind, ich ehre und liebe sie.

Wellson. Sage mir, soll ich denn nicht wenigstens den Trost mit mir nehmen, daß ich nichts verschlimmert habe? Ich bin ja ohnedies elend genug.

Xora. Sage meiner Tochter, damit sie doch etwas vorbereitet ist: ich würde bald bei ihr seyn. — Wer wird mir Kraft geben, sie zu tödten? wer ist im Stande, das Vatergefühl so ganz zu unterdrücken, als es nöthig ist, ein geliebtes Kind zu morden? — Ja, ich liebe sie noch; daß sie fehlte, war Leichtsinn; gewiß bestimmte sie Kalmiro zu diesem Schrit-

te, und doch spricht das Gesetz ihn frei, und sie, die weniger Schuldige, muß bluten. — Jetzt will ich die Wohnung meiner Tochter aufsuchen, dies wird ein saurer, ein schwerer Gang für mich werden!

Wellson. Ich zweifle, daß eines Menschen Auge denselben je ausspäht; und wenn ihr sie nun nicht findet, dann seid ihr ja doch schuldlos. — Dies läßt mich hoffen, daß —

Xora. Ich finde sie gewiß. Ist dir noch nicht bekannt, daß wir ein Zeichen unter uns zu geben wissen, woran uns Verwandte und Freunde sogleich erkennen? — Hätte ich nicht fest geglaubt, meine Tochter sei verunglückt, ich hätte diesen Weg längst eingeschlagen.

Wellson. Ich kenne es, wenn ihr anders das Schwerdtzeichen meint. Aber wird Kalmiro euch darauf antworten? Das hieße ja doch, seinen Feind — und als solcher erscheint ihr — selbst herbei rufen.

Xora. Er muß antworten. Kann er überführt werden, daß er mich gehört und nicht geantwortet hat, dann ist er strafbar. Er wird antworten. Ich verlange gar nicht von dir, mir den Weg dahin zu zeigen.

Wellson. Dies würde ich auch nicht thun. — Ich habe mir ohnehin Vorwürfe genug zu machen.

Xora. Du bist unschuldig; deine Absicht war edel und gut, daß du sie nicht erreichtest, deswegen wird dich Kalmiro nicht weniger lieben. — Noch eins: folge mir nicht auf dem Fuße nach, harre hier noch ein wenig, meine Tochter soll dir Kokusmilch und zubereiteten Mais bringen. Willst du.

Wellson. Für Speise und Trank danke ich euch, aber bleiben will ich noch ein wenig. — Bringt Kalmiro meinen letzten Gruß und bittet ihn in meinem Namen um Verzeihung, mich siehet er nicht mehr, gleich von hier weg, gehe ich auf mein Schiff. Lebt wohl!

Xora. Der Himmel beschütze dich und bringe dich wohlbehalten in dein Vaterland. — (geht einige Schritte.) Gott, wie schwer ist mein Herz, wie grauenvoll der Weg, den ich jetzt gehen muß. Vatergefühl muß verstummen und nur der Buchstabe des Gesetzes vor meinen Augen schweben. (geht traurig ab.)

Achte Scene.

Wellson allein.

Hätte ich doch euch geglaubt, als ihr mir sagtet, ich würde nichts ausrichten, sondern die Sache verschlimmern. Nun ist deine Ruhe

Kalmiro, dein Glück auf immer dahin; es geht mit dem Leben deines Weibes zu Grabe. Ach, wie wird ihm seyn, wenn er sein Kind erblickt, einsam hingestreckt auf dem Lager, das er sonst mit seinem Weibe theilte! — Nun sind wir beide trostlos. Wenn er doch nun, losgerissen von allem, was ihm lieb und theuer war, wenn er doch den Entschluß faßte, mit mir nach England zu gehen; aber das sind leere Worte für ihn; er ist mehr Mann als ich, ist im Stande, weit mehr Leiden zu ertragen als ich. — — Noch einige Minuten will ich hier weilen, und dann dem Lande, dem ich Glück und Elend danke, ein trauriges Lebewohl sagen. — Seine Tochter wollte der Alte herschicken? Besser sie kömmt nicht; ich würde mich doch nicht wohl in ihrer Gesellschaft befinden, — — was ist das, was mich auf einmal so äußerst unruhig macht, eine bange Ahndung bemächtigt sich meiner, als ob mir etwas außerordentliches bevorstände?

Neunte Scene.

Zitti. Wellson.

Zitti. (heimlich, ohne von Wellson bemerkt zu werden.) Ja er ist es, der liebenswürdige Fremdling, den ich so sehr liebe. Ich könnte nun

schon lange seine Freundin seyn; wenn mich der Vater nicht so eingezogen hielte; er bemerkt mich nicht.

Wellson. (der bis jetzt in tiefen Gedanken stand.) O Mädchen, Mörderinn meiner Ruhe, warum konnte ich dir nicht eben das gelten, was du mir beim ersten Anblicke warst? —

Zitti. (für sich.) Seinen Worten nach zu urtheilen, liebt er also schon ein Mädchen; so darf ich mich ihm nicht in der Absicht nähern, seine Liebe zu erwerben, kann also nur als die vom Vater hergeschickte Tochter erscheinen. (laut.) Verzeih', guter Fremdling, daß ich dich so lange allein ließ.

Wellson. (erschrickt, als er sie bemerkt.) Was ist das? welcher Unhold treibt sein Wesen mit mir und gaukelt mir jenes liebenswürdige Geschöpf vor? — Wer bist du, himmlische Erscheinung? bist du blos jetzt, oder warst du schon damals ein Wesen höherer Regionen? —

Zitti. Sage mir nur, guter Fremdling, was ist dir? Es scheint, als ob du dich vor mir fürchtest. Warum das? Ich sah dich noch nie in dieser Kleidung und fürchte mich doch nicht.

Wellson. Rede, wer bist du, und wie kömmst du hierher, ich bin voller Erwartung.

Zitti. Wer ich bin? — Je nun, ich bin Zitti, des alten Xora Tochter. Mein Vater schickte mich hierher, um dir die Zeit zu vertreiben, als ich kam; ich wäre früher gekommen, wenn ich geahndet hätte, du seist hier.

Wellson. Xora's Tochter? — Also wirklich jenes holde Geschöpf, (sich ihr nähernd.) welches ich vor einiger Zeit im Tempel erblickte?

Zitti. Ich habe mich oft des Tages erinnert, gern hätte ich damals mit dir gesprochen, aber ich hatte den Muth nicht.

Wellson. So sind wir einander so nahe gewesen, und ich ahndete nichts? Hätte ich mich doch früher gegen Kalmiro entdeckt, vielleicht hätte er sogleich auf dich gerathen; aber ich hielt dich für fremd, und glaubte, du seist nur hierher gekommen, das Fest zu feiern. — O wenn du wüßtest, gutes Mädchen, was ich seit jenem Tage empfand, wie traurig ich immer war, wenn ich an dich dachte, wie elend ich mich fühlte, als ich bei allen Nachforschungen nichts von dir erfahren konnte.

Zitti. Bei mir war es seit der Zeit gerade das Gegentheil; immer war ich aufgeräumt, wenn ich an dich dachte, wie du damals dastandest und mir einen so liebevollen Blick zuwarfst. — Manchmal, ich gestehe es, konnt ich nicht schlafen, da beschäftigte ich mich mit dir. —

Und dir hat es keine frohen Stunden gemacht? Dir nicht?

Wellson. Wie kannst du noch fragen? Kann man wohl froh und zufrieden seyn, wenn man das, was man zu besitzen wünscht, ganz für sich verloren sieht?

Zitti. Ich verstehe dich nicht, du mußt verständlicher mit mir reden.

Wellson. Dich sah' ich seit jenem Tage nicht wieder; niemand wollte, nach der Beschreibung, die ich von dir machte, dich kennen; doch fühlte ich, daß meine Ruhe mit jedem Tage abnahm. Endlich faßte ich den Entschluß, dies Land zu verlassen; daher siehst du mich auch in dieser Kleidung.

Zitti. Du wolltest fort? — o nein, bleib doch lieber bei uns wohnen, wir wollen Freunde seyn. Ich bin so froh, daß ich nun mit dir gesprochen habe. — Dem Namen nach kannte ich dich schon längst, aber dort sah' ich dich das erstemal. Das macht, weil mich mein Vater von jeher sehr eingezogen hielt, mir selbst meine Gesellschaft wählte, welche größtentheils aus Mädchen besteht. Seine Besorgniß um mich hat sich noch vermehrt. Ich hatte noch eine Schwester, und diese ward, wodurch, wissen wir nicht einmal, unserm kleinen Cirkel entrissen.

rissen. — Daher die liebevolle Sorgfalt des Vaters für mich.

Wellson. Himmlisches Geschöpf! Mädchen meiner Seele! wolltest du mich wohl glücklich machen? wolltest du mir wohl meine Ruhe, die ich so ganz für verloren hielt, wieder schenken?

Zitti. Wenn es in meinen Kräften steht, dann ist es ja meine Pflicht; denn der Vater hat mir gelehrt: man muß jedem seiner Mitmenschen dienen, wo man immer kann, — und du kannst darauf rechnen, daß ich diese Pflicht an niemand lieber ausüben werde, als an dir.

Wellson. Eine ernste Frage an dich: — Liebst du mich? — oder ist dein Herz schon im Besitz eines andern? —

Zitti. Nein, lieber Wellson, ich liebte, außer meinem Vater und meiner Schwester, noch niemand, bis an den Tag, wo ich dich sahe, da fühlte ich auch für dich Liebe.

Wellson. Du liebst mich! o dann bin ich unnennbar glücklich. Verbannt sey der Gedanke, euer Land zu verlassen. — Ich will bei euch wohnen, will —

Zitti. Aber, wenn du mich liebst, mußt du mich auch zum Weibe nehmen. Wirst du das? —

Wellson. Bei Gott! Komm an mein Herz, Mädchen meiner Seele, fühle, wie laut es für Freude klopft; (umarmt und küßt sie) Hiermit bist du meine auserwählte Braut.

Zitti. Bald dein treues Weib. — O wenn doch meine Schwester noch lebte, wenn sie noch bei uns wäre, und meine Freude, mein Glück mit mir theilen könnte! Doch noch eine Bedingung habe ich zu machen: du darfst mich nicht von meinem Vater trennen, du mußt bei uns wohnen. — Wirst du das thun?

Wellson. Gern! — Höre, Zitti, deine Schwester Lilli ist nicht todt, sie lebt.

Zitti. Sie lebt, sagst du? woher weißt du das? — Weiß dein Freund Kalmiro vielleicht etwas von ihr? Dieser wollte einst Lilli zum Weibe nehmen; aber der Vater gab sie ihm nicht. Rede! wo lebt sie?

Wellson. Sie ist Kalmiro's Weib. Ein holder Knabe hat das sanfte Band der Liebe noch fester um sie geschlungen.

Zitti. Was sagst du? Also Kalmiro hat meine Schwester geraubt; o das ist entsetzlich! Wenn mein Vater das erfährt, dann muß er die Todtgeglaubte aufsuchen und tödten. — Laß dir ja kein Wort davon entschlüpfen, wenn er zurückkömmt. — Wo er nur bleibt — sein Blick war grimmig, als er wegging, fürch-

terlich rollte sein Auge, als er mir befahl, hierher zu gehen. — Hörst du, Geliebter, laß dir ja nichts merken.

Wellson. Zu spät, leider zu spät! Ich kam hierher, um für deine Schwester Verzeihung zu erbitten; aber umsonst, und jetzt ist er auf dem Wege, sie aufzusuchen.

Zitti. O meine arme Schwester! ach, sie ist nun erst verloren, besser sie wäre, wie wir glaubten, längst todt. —

Wellson. Wir arme Sterbliche dürfen ja hienieden nie auf ein vollkommenes Glück rechnen. — Auch ich muß, da ich mich deiner Liebe versichert weiß, meines Freundes Glück und Ruhe zertrümmert sehen, mußte selbst Hand anlegen, es wider Willen zu zerstören.

Zitti. Laß keine finstere Falten auf deine Stirn treten. Der Vater hat mir gelehrt: was nicht zu ändern ist, muß man geduldig tragen; auch ich will mich darüber beruhigen, in deinem Besitze vergißt sich ja gewiß so manches.

Wellson. Noch eins: wird dein Vater in unsre Liebe willigen? wird er dich mir zum Weibe geben, da ich ein Fremdling bin?

Zitti. Darüber sey ganz unbesorgt. Mein Vater ist dir, ohne daß du es weißt, sehr zugethan, und sieht er, daß unsre Herzen zusammen-

stimmen, verweigert er uns seinen Segen gewiß nicht.

Wellson. Noch ist mir mein Glück wie ein Traum. — Liebenswürdige Unschuld, laß mich immer in deinem Besitze so schön träumen. — Du hast also noch nie geliebt, bist nie geliebt worden?

Zitti. Ich habe es dir ja schon versichert, daß außer Vater und Schwester, mir niemand theuer war. Ach ich fühle jetzt den mächtigen Unterschied zwischen Vater- und Schwesterliebe, und dem, was man für den Geliebten empfindet. — Geliebt werde ich zwar; aber von einem Manne, den mein Herz verachtet. Kennst du Santuko?

Wellson. Wohl ist er mir bekannt, aber — —

Zitti. Ich weiß, was du sagen willst. Er ist kein guter Mensch, unsre jungen Männer hassen ihn beinahe alle; dich liebt ein jeder. Er ist falsch und treulos, und scheint gar nicht im Denken und Handeln zu deinem Geschlechte zu gehören. — Oft schon war er bei meinem Vater, und begehrte mich zum Weibe; aber der Vater kennt ihn, und gab ihm abschlägliche Antwort. —

Wellson. Er verdient dich nicht. Fast bei jedem Feste, wo er sich aufdrang, war er der Friede- und Freudestöhrer.

Zitti. Ich fürchtete schon längst, daß er einmal, aufgebracht über meine Abneigung, Rache an mir oder meinem Vater nehmen würde, denn von seinem schwarzen Herzen ist alles zu fürchten.

Wellson. Sey ruhig, du hast nichts von ihm zu besorgen. Von nun an bin ich dein Schutz; er soll dir kein Haar krümmen. — Sollte Kalmiro das traurige Loos treffen, sein geliebtes Weib zu verlieren, dann soll er bei uns wohnen, und wir machen dann eine Familie aus.

Zitti. Eine frohe Zukunft lächelt uns entgegen.

Wellson. Siehst du manchmal eine Thräne in meinem Auge, so glaube, daß sie dem Schicksale deiner armen Schwester fließt.

Zitti. Und dein Weib wird sie dir wegküssen. (Heiße Umarmung) Uns trennt nichts —

Wellson. Als der Tod. —

Zehnte Scene.

Wellson. Santuko. Zitti.

Santuko (tritt schnell ein, stutzt, als er Wellson erblickt) Ich stöhr' euch vielleicht in eurem zärtlichen Gespräche; aber ich bin nicht gewohnt, darauf Rücksicht zu nehmen.

Zitti (sich ängstlich an Wellson schmiegend) Was willst du, Santuko? Mein Vater ist nicht da, du willst vermuthlich zu ihm.

Santuko. Nein, mit dem hab' ich wenig mehr zu reden; ich bin es müde, mich immer zurückgewiesen zu sehen. Mit dir habe ich's zu thun, — ich verlange eine kurze und bestimmte Antwort: willst du mein Weib werden, oder nicht.

Wellson. Diese Frage kann ich dir an Zitti's Statt beantworten. Es kann nicht seyn; Zitti wird bald die Meinige werden.

Santuko. Wirklich? — Wird sie? Nun dann, — Glück zu! — Aber von nun an schwör' ich dir, Zitti, und dir, Wellson, ewigen Haß! —

Zitti. Pfui, was that ich dir, daß du mich hassen willst? Waren wir nicht von Jugend auf Gespielen; haben wir nicht manche Freude als Kinder mit einander getheilt? und du schwörst mir ewigen Haß?

Wellson. Und ich, der ich dich nie beleidigte, dich nie kränkte, der dich oft schützte, wenn du deiner Gesellschafter Zorn gereizt hattest, der oft für dich bat, wenn sie dich, aufgebracht über deine heimtückischen Streiche, aus ihren Cirkeln verbannen wollten. Hast du ge-

gründete Ursache zum Hasse? hast du, Santuko?

Santuko. Und ihr könnt noch fragen? Ha! die größte Qual der Erde ist: verschmähte Liebe; und ein Thor ist der, welcher unter ihrem Joche seufzt, und nicht alles aufbietet, die Freuden anderer zu vergällen.

Wellson. Ich bedaure dich, Santuko, und will alles thun, deine übertrieben gespannte Phantasie herabzustimmen.

Zitti. Sieh', ich bin ja nun einmal nicht für dich bestimmt; sonst müßte ich dich eben so lieben, als ich diesen Mann liebe. — Laß uns doch Freunde bleiben. Du wirst gewiß bald ein Mädchen finden, das dir eben so gefällt, wie ich; und die dir, was ich nie thun könnte, mit Gegenliebe lohnen wird.

Santuko. Werd' ich? Meinst du? — Ha! du bist großmüthig. Reich' einem Durstenden ein gefülltes Gefäß, zeig' ihm, wie herrlich die Kokusmilch perrlt, sag' ihm, wie labend solche für seinen trocknen Gaumen seyn wird; dann gieb dies Gefäß in die Hand eines andern, und sprich: beruhige dich, Freund; der Zufall wird dich gewiß bald einen Labetrunk finden lassen, der noch schöner ist, als dieser hier. Sieh', da hast du meinen Zustand, — er ist schrecklich. — Ich liebte dich von Kindheit an, und nun,

da du mich ganz glücklich machen kannst, jetzt suchst du mich mit kalten Tröstungen abzuweisen.

Zitti. Dein Gleichniß paßt gar nicht, Santuko. Ich that nie etwas, um Liebe bei dir anzufachen; — denn so muß man doch die Schilderung deuten, wo jenes Durstenden Begierde, durch das Lob des Getränkes, noch mehr gereizt wird; — im Gegentheil that ich manches, um deine Liebe zu mir zu mindern, und dich zu heilen.

Santuko. Das konntest du nicht; ich fühlte zu viel für dich, grenzenlos war meine Liebe; doch wozu dies unnöthige Geschwätz. — Jetzt eine Frage an dich, Europäer: ist es dem vor Durst Lechzenden zu verdenken, wenn er dem, der statt seiner im Begriff ist, das Gefäß zu leeren, dasselbe mit Gewalt entwindet?

Wellson. Ich glaube, nein, sobald er gewiß überzeugt ist, daß jener nicht so sehr durstet, als er selbst; ist aber dies, dann kann höchstens auf eine Theilung angetragen werden. Dies ist mein Fall: Zitti werde mein Weib, und sey deine Freundin. Bist du damit zufrieden?

Santuko. Das ist nichts, ich fordere von Xora's Tochter Liebe. Freundschaft ist ein leerer Schall für mich; bei ihr kann und mag ich nicht halb seyn; — entweder ich ganz glück-

lich — oder dem, der es an meiner Statt wird, seine schönsten Freuden vergiftet!

Wellson. Nein, nun sehe ich es ein, daß du böser bist, als ich je glaubte; und so wisse denn, daß ich deiner Drohungen lache, deine Rache im geringsten nicht fürchte. — Jetzt thue, was dir beliebt.

Santuko. Wohlan, mein Entschluß ist gefaßt. Bedenke, kühner Europäer, was ein Verzweifelter wagt, was er auszuführen im Stande ist. Lebt wohl, bis ich euer Wohlbefinden, eure geträumte Glückseligkeit zertrümmere. (stürzt ab)

Wellson (steht beschämt da. Pause.)

Zitti. Warum stehst du so traurig da? dein Auge so fest auf den Boden geheftet — was ist dir? —

Wellson. Ich schäme mich vor mir selbst, daß ich seine Drohungen so gelassen anhören konnte. — Was ist aus mir geworden? Zitti, was hast du durch das Geständniß deiner Liebe aus mir gemacht?

Zitti. So gefällst du mir, Mann meines Herzens; Sanftmuth lieb' ich eben so sehr, als ich Tapferkeit verehre. Es waren ja doch nur Drohungen eines Wahnsinnigen, und du handeltest großmüthig, daß du ihn nicht dafür züchtigtest. Gilt es einmal das Leben oder die Ru-

he deines Weibes: o dann wirst du gewiß nicht zaudern, jenes zu erhalten und diese herzustellen.

Wellson. Gewiß, das werd' ich, alles theile ich dann mit dir, Freud und Leid.

Zitti. So wie ich mit dir.

Wellson. Könnt' ich doch so mit dir, Arm in Arm in's Angesicht aller Europäer, mich hinstellen, und ihnen zeigen, daß sie euch, ihr guten Bewohner Amerika's, mit Unrecht, Wilde nennen. Es schlägt in eurer Brust ein eben so liebevolles Herz, als in Europa's Schönen, — und Treue — wovon ich die sprechendsten Beweise sah', — o, da stehen sie diesen liebenswürdigen Geschöpfen oft sehr weit nach. — Kommt — möchte ich ihnen, über das uns trennende Meer, zurufen können, — kommt, und überzeugt euch eines bessern, nehmt die Meinung von einer Nation zurück, die ihr nicht kennt.

Zitti. Aber Santuko, dieser verdient doch wohl den Namen eines Wilden? —

Wellson. Es giebt keine Nation, welche nicht dergleichen Menschen aufstellen könnte; auch in Europa giebt es solche Auswüchse der Menschheit genug. — Doch wir verweilen hier zu lange; komm, wir wollen uns auf den Weg machen, und hin zu deiner Schwester eilen.

Zitti. Ach, wie wird die Freude, meine geliebte Schwester, nach so langer Trennung, wie-

der zu sehen und zu umarmen, gemindert, daß es zum letztenmale geschieht.

Wellson. Fasse dich. Komm!

(beide ab)

Eilfte Scene.

Freier Platz mit einigen Bäumen.

Santuko.

(einen Dolch in der Hand) Jetzt will ich hier warten, bis ich Wellson zurückkommen sehe, dann hin, und mit Gewalt rauben, was man mir versagt. — Mag es auch seyn, daß der gereizte Europäer Rache an mich nimmt; mag er Gleiches mit Gleichem vergelten. — Zuerst sein Liebstes ermordet, und, wenn es seyn muß, sich den größten Martern geduldig unterwerfen, selbst den Tod nicht scheuen, wenn nur meine Rache gesättigt ist. — — Ich kann nicht glücklich seyn; warum soll ich dulden, daß es eins meiner Mitgeschöpfe auf meine Kosten wird? — Nein; ich muß das Band der Liebe zerreissen, koste es auch was es wolle. — Muth, Santuko, sey ein Mann! — Je langsamer der Tod, je größer die Schmerzen, je mehr der

Wunden, um soviel mehr Wollust für den hoffnungslos Liebenden. Still, ich höre etwas kommen! — Auf! es ist Wellson, ich muß mich verbergen, daß er mich nicht gewahrt.

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

Höhle der Lilli.

Erste Scene.

Lilli. Kalmiro.

Lilli. Sei nicht so mißmüthig, Kalmiro. — Ich bin auf alles gefaßt, es komme wie es wolle, und ich bin doch nur ein Weib. — Sagtest du mir nicht öfters: Verzagtheit sey immer eher einem Weibe als euerm Geschlechte zu verzeihen. — Noch ist ja nicht alles verloren. Sey also nicht muthlos.

Kalmiro. (in heftiger Bewegung.) Gutes Weib, es ist nichts mehr zu hoffen, wenn meine Ahndungen eintreffen. — Tagelang stand

ich oft im blutigsten Treffen da; aber nie noch engte es mir die Brust so, als jetzt; oft zeigte mir der Tod seinen gierigen Rachen geöffnet; aber nie fühlte ich das, was ich jetzt empfinde. Dort galt es nur mein Leben, und immer war es mein Wunsch, lieber der vorangehende als der zurückbleibende Theil zu seyn; jetzt ist das deinige in Gefahr, und wehe mir, wenn du von meiner Seite gerissen wirst! ach ich bin dann zu gar nichts mehr nütze, meine schönste Thatkraft wird erschlaffen. —

Lilli. Vielleicht entfernte sich Wellson so schnell, um sich und uns den traurigen Abschied zu ersparen; und ist dies, dann wird er gewiß nichts, was uns nachtheilig seyn könnte, unternehmen.

Kalmiro. Den Willen hat er freilich nicht, uns zu schaden, nur glaube ich, daß sei guter Wille der Klugheit vorangeht. (man hört in der Entfernung den Ton zweier zusammengeschlagener Schwerdter.) Was ist das?

Lilli. War das nicht das Schwerdtzeichen unseres Vaters? — Doch nein, ich irre mich wohl, es war etwas anderes; was mich täuschte.

Kalmiro. Nein gutes Weib, ich habe es selbst gehört. — das Unglück naht, der harte Kampf beginnt und wird fürchterlich für

mich enden. — Was soll aus mir werden? (sinken einander in die Arme.) Lilli!

Lilli. Kalmiro! — Siehst du es nun, daß unser Geschlecht nicht so schwach ist, wie ihr Männer immer glaubt. — Wir werden zwar getrennt, aber wir werden uns einmal wiederfinden, — das beruhiget mich. (man hört dasselbe Zeichen etwas näher.)

Kalmiro. Er naht, der Rächer! Weib du zwingst mir Bewunderung ab, du bist stärker als ich.

Lilli. Was wird mein Vater sagen, da er mich nach so langer Zeit wiederfindet, — so wiederfindet. — O daß es eine freudigere Zusammenkunft seyn könnte! Fehler müssen abgebüßt werden, und gefehlt haben wir doch — zwar nur aus Allgewalt der Liebe, die wir selbst nicht in unser Herz legten. —

Kalmiro. Herzen dürfen hier nicht handeln. (man hört das Zeichen ganz nahe.) Jetzt muß ich sie erfüllen, die traurige Pflicht, muß ihn selbst herbeirufen. Ach er wird erscheinen und fürchterlich richten. (er nimmt zwei Schwerdter von der Wand, geht an den Ausgang der Höhle, und giebt ein dem gehörten ähnliches Zeichen.) Es ist geschehen! (kniet nieder.) Höchstes Wesen, gieb mir Kraft, mir mein Alles vom Herzen reissen zu sehen und zu schweigen. Laß mich nicht auf den

Gedanken verfallen, zu murren, noch weniger mich zu widersetzen. Was du thust, ist gut, was du als Unrecht bestraft wissen willst, — ist böse. —

Lilli. (kniet neben Kalmiro.) Und mir höchstes Wesen, gieb Kraft zu sterben, und dort laß uns, wie uns unser Glaube lehrt, schöner mit einander vereinigt werden. — Laß meinen Kalmiro nicht lange mehr von mir geschieden zurückbleiben, sondern führe ihn bald wieder in meine Arme. (sehen sich schweigend an, dann sinken sie einander in die Arme.)

Beide. Erhöre unsere Bitten, Allvater! Erhöre uns! (stehen auf.)

Kalmiro. Nun fühl ich mich gestärkt. Mein Muth in Leiden fing an zu sinken, aber jetzt bin ich wieder vollkräftig. — Nicht immer werde ich allein dastehen, nur kurze Zeit.

Lilli. Horch! ich höre Fußtritte. Noch einmal, handle wie ein Mann!

Kalmiro. Das will ich.

Lilli. Du mußt es auch hier deinem Weibe nicht zuvorthun; dies war ja immer der Fall; nur in der Liebe, — da konntest du mich nicht erreichen, wenigstens nicht übertreffen.

Zweite Scene.

Kalmiro. Lilli. Xora.

Kalmiro. Xora!

Lilli. Vater!

Xora. (zu Lilli.) Und du lebst noch? und deine Schande tödtete dich nicht schon längst?

Lilli. (stürzt zu seinen Füßen und umfaßt seine Knie.) O mein Vater!

Xora. Kalmiro! ich hörte so viel von deinen Heldenthaten, ich verehrte dich deshalb. Wie? und jetzt stehst du so klein vor mir da? Schaam fesselt dein Auge an den Boden? —

Kalmiro. (in größter Verlegenheit.) Xora, ich habe wenig zu sagen, — zu meiner Entschuldigung gar nichts; aber euren Spott verdiene ich nicht.

Xora. Lilli, ich glaubte dich schon längst nicht mehr bei den Lebendigen. Manche Vaterthräne floß deinem Andenken; — am wenigsten glaubte ich dich unter solchen Umständen wiederzufinden.

Lilli. Ich lebte ja von aller Welt abgeschieden.

Xora. Ist das auch ein Leben zu nennen, wo man jedes Menschen Angesicht fliehen muß? — Pfui, daß meine Tochter solche Gesinnungen hegen kann!

Kalmiro. Liebe allein ist die Ursache unsers Verbrechens.

Xora. Steh' auf Lilli! — Ehe ich weiter zu euch rede, so gebt mir euer Wort, daß ihr nicht den geringsten Haß auf Wellson werfen wollt.

Kalmiro. Wie könnte ich meinen Freund hassen, hatte er doch bei diesem Unternehmen die beste Absicht.

Xora. Ihr solltet es nur gehört haben, wie er für euch bat; wie er alles aufbot, mich zu bewegen, daß ich dich nicht aufsuchte. Wäre ich nicht so fest gewesen, er hätte mich erweicht. Also noch einmal, habt ja keinen Groll auf ihn.

Lilli. Wo ist er, hat er euch nicht hierher geleitet?

Xora. Er läßt euch seinen letzten Gruß melden, er selbst geht sogleich von hier weg zu Schiffe.

Lilli. Wie lebt meine Schwester? habt ihr Freude an ihr?

Xora. Sie allein hat noch die Lust zu leben bei mir erhalten.

Lilli. Mag sie euch die Thränen, die ich euch auspreßte, die trüben Stunden, die ich euch verursachte, vergessen machen; durch Ge-

horsam und kindliche Liebe sich bemühen, eines solchen Vaters würdig zu seyn.

Xora. Sie ist gut, bis auf einen Grad von Eitelkeit, den ich an dir nicht zu tadeln hatte.

Kalmiro. Setzt euch doch, Xora, der Gang hierher muß euch ermüdet haben.

Xora. (setzt sich.) Und nun zur Sache! — Sohn — denn so will ich dich von nun an nennen.

Kalmiro. Schade, daß mich dieser Name an mein verlornes Glück erinnern muß!

Xora. Sohn, gieb mir deine Rechte, Tochter deine Linke. — Warum ich hierher kam wißt ihr, da ihr mit den Gesetzen unseres Landes bekannt genug seid.

Kalmiro. Leider kennen wir unser Verbrechen.

Lilli. Sind bekannt mit der Strafe, die das Gesetz darüber ausspricht.

Xora. Daß mir der Weg hierher sehr schwer geworden ist, brauch' ich euch wohl nicht zu versichern.

Lilli. Ich glaub' es, da ich eure Liebe zu mir kenne, die ich mir, so lange ich bei euch war, zu erhalten suchte; und ich bin überzeugt, daß kein Verbrechen eines Kindes groß genug ist,

alle Liebe aus den Herzen der Eltern zu verbannen.

Kalmiro. Auch ich fürchte nicht, daß ihr gegründete Ursache habt, mich, — diese Schuld abgerechnet, — zu hassen. Vielleicht hat man mich euch als einen Menschen geschildert, der ganz das Gegentheil von eurer Tochter sey; aber, ohne mir selbst zu schmeicheln: ich habe mir nicht vorzuwerfen, daß ich irgend jemand Unrecht that; ich beschützte den Unterdrückten; that, was ich thun konnte.

Xora. (wischt sich eine Thräne aus dem Auge) Wißt also, ich verzeihe euch; — aber leider kann ich dies nur als Vater thun — als Verehrer unsrer Gesetze, muß ich richten, und das Vatergefühl muß verstummen.

Lilli. Nanntet ihr mich doch immer eine gehorsame Tochter, auch jetzt, in der letzten und stärksten Probe, sollt ihr mich so finden.

Kalmiro. Wißt ihr schon, daß mir Lilli einen holden Knaben schenkte. (holt das Kind vom Lager) Seht, Vater, wie er euch anlächelt, unbewußt, daß das Leben seiner Mutter und mit diesem die Ruhe seines Vaters ihrem Ende nahen.

Xora (nimmt den Knaben in seine Arme) Den Knaben überlaßt mir, meine Tochter Zitti, soll ihn pflegen und erziehen. — Wollt ihr? —

Lilli. Bist du es zufrieden, Kalmiro? —

Kalmiro. Bietet mir eine Welt für diesen Knaben, und ich sage: Nein! — Nie soll er mir von der Seite kommen, so lange ich lebe. Ich will ihn zu einem guten Menschen bilden; er soll seiner Mutter ähnlich werden. — Doch unter einer Bedingung soll euer Wille geschehen; ich habe nun keinen vertrauten Freund mehr, als euch, ich will künftig bei euch wohnen, immer um euch seyn. Seyd ihr das zufrieden?

Zora. Gern, du bleibst bei mir. — Tochter, reiche mir einen Labetrunk, ich fühle mich sehr matt.

Lilli. Herzlich gern; o ich freue mich, daß ich euch so ausgesöhnt und einig zurücklassen kann. (geht ab)

Zora. Sohn! lege den Knaben sanft auf's Lager, er ist entschlummert.

Kalmiro. Ganz das Bild seiner Mutter.

Zora. Sohn, was ist alles hienieden? — Nichts ist vollkommen. Du hast dir Ruhm erworben, hast große Thaten gethan, — was ist's — Wie lange? — Man erzählt sich davon, — man lobt dich, —

Kalmiro. Höchstens so lange die Zeugen davon leben. — Ich habe Wunden aufzuweisen, die für's Vaterland bluteten, und kann mich nun nicht einmal des Glücks der Liebe erfreuen,

soll mich nicht dafür in Lilli's Besitze schadlos halten.

Xora. Wenn ich so zurückblicke, in's vergangene Leben: wie ein Traum ist mir alles. — Wie glücklich war ich einst, als mein Weib, meine Tuka, ihre Tage mit mir verlebte. — Lange genossen wir ein Glück, das wenigen zu Theil wird, lange genossen wir es, und doch zu kurze Zeit für uns.

Kalmiro. Die längste Lebenszeit ist für Liebende immer noch zu kurz; schlimmer aber, wenn sie ein Sturm schon in der Blüthe abbricht, so wie die meinige (sucht eine Thräne zu verbergen)

Xora. Schäme dich dieser Thräne nicht, Sohn; sie entehrt den Helden nicht, denn sie fließt dem Verluste eines guten Weibes.

Kalmiro. Am wenigsten kann sie im Angesichte des Vaters eines solchen Kleinodes entehren.

Xora. Denke dir ein holdes, sanftes weibliches Geschöpf, so gut, so zuvorkommend, wie Lilli, und du hast das Bild meiner Tuka. — Ach, auch sie war ein Beweis, daß alles, unsre schönsten, schuldlosesten Freuden, schnell fliehen. — Kurz darauf, als sie mir meine Zitti geschenkt hatte, starb sie, durch den Genuß einer giftigen Pflanze. —

Kalmiro. Wenn ich künftig bei euch wohne, und das Andenken meines verlornen Weibes macht mich traurig, dann sollt ihr mir von eurer Tuka erzählen, und einer muß den andern dann über seinen Verlust zu trösten suchen.

Lilli (bringt einen Becher mit Kokusmilch) Hier, Vater!

Xora (trinkt) Das hat mich erquickt. — Nun kommt, Kinder, wir wollen nicht länger zögern. (setzen sich in dem Hintergrunde nieder)

Lilli. Vater, weiß Zitti daß ihr hierher gegangen seyd, und daß sie, durch diesen Gang, nun erst wird, was sie bisher zu seyn glaubte — schwesterlos?

Xora. Sie weiß von nichts. Warum sollte ich ihr junges Herz Theil nehmen lassen, an den Leiden, welche mich bestürmen? Jetzt zur Handlung! — Kinder, ich sollte euch nun, nach alter Sitte, die Größe eures Verbrechens hererzählen; aber, wozu das? — Das Gesetz kennt ihr.

Lilli. Ich unterwerfe mich ihm auch willig.

Kalmiro. Auch ich gehorche, ohne zu murren.

Xora. Habt ihr einander noch etwas zu sagen? Ich darf nicht länger zaudern, sonst

fängt mein Muth an zu sinken, ich muß befürchten, die Hand versagt mir den Dienst.

Kalmiro. Ich weiß nichts mehr zu sagen. Noch einmal her in meine Arme, ach, zum letztenmale! —

Lilli (eilt an seine Brust) Auch ich hatte nie ein Geheimniß vor dir. Leb' wohl!

Kalmiro. Leb' wohl! hier den letzten Kuß. (küßt sie)

Lilli (übergiebt ihm den Knaben.) Hier übergebe ich dir das Pfand unserer Liebe. — Es war dir immer werth; jetzt muß dir der mutterlose Kleine zwiefach theuer seyn. (küßt das Kind.)

Kalmiro. Redlich will ich die auf mich übergetragenen Pflichten erfüllen.

Lilli. Und nun die letzte Bitte: reiche mir deine Hand im letzten Kampfe, ich will sie festhalten, bis die meinige erkaltet. Willst du das thun?

Kalmiro. Ich will.

Lilli. Voll banger Schwermuth scheiden wir, aber freudenvoll sehn wir uns wieder.

Kalmiro. Dort bist du wieder mein! (heiße Umarmung) Leb' wohl! (Lilli reißt sich los) Leb' wohl!

Lilli. Nun eilt, Vater. Reiche mir deine Hand, Kalmiro, so — bald ist's überstanden.

Kalmiro (ergreift Lilli's Hand mit der einen, mit der andern bedeckt er sein weggewandtes Gesicht) O wehe, wehe mir!

Xora (zieht einen Dolch hervor) Meine Tochter! du hast wider das Gesetz gehandelt; es richtet streng, und fordert Tod! Abwaschen muß ich dein Verbrechen. — Vaterhand tilge die Schuld. (zuckt den Dolch, in demselben Augenblicke stürzen Wellson und Zitti herein und zu des Vaters Füßen.)

Dritte Scene.

Wellson. Zitti. Kalmiro. Xora. Lilli.

Zitti }
Wellson } (zugleich) Euern Segen!

Xora. Was wollt ihr? warum stört ihr mich in diesem wichtigen Augenblicke? — warum entfernst du deine Schwester, du deine Freundin, vom Ziele, das ihr einmal gesteckt ist? —

Wellson. Xora, gebt mir eure Tochter zum Weibe. — Ich fand, was ich so lange vergebens suchte. — Rein und stark ist unsre Liebe. — Euren Segen! (Erstaunen auf aller Gesichter.)

Xora. Halt! was hör ich? Das ist kein bloßes Ungefähr. — Laß mich fragen, Fremdling, und antworte! Du sahst vielleicht

meine Tochter heute zum erstenmale und begehrst sie nun von mir zum Weibe? das ist sonderbar. Hat sie dich vielleicht zu diesem Entschlusse überredet: Sprich!

Wellson. Nein, o nein! ich liebte sie unaussprechlich.

Xora. Ich habe Gründe, dies von meiner Tochter zu glauben. Schon seit einer geraumen Zeit warst du ihr sehnlicher Wunsch, warst ihr Morgen = und Abendgedanke. — Also noch einmal, war es Ueberredung von ihr, dann ist wenig für die Dauer eurer Liebe zu hoffen.

Lilli. Schwester! meine letzte Bitte an dich ist: bleib der Tugend treu, sie lohnt dir süß. Leb' wohl! — ich fehlte — ich büße —

Zitti. (schluchzend.) O meine gute, meine liebe Schwester; daß ich dich verlieren muß!

Kalmiro. Wellson, wie konntest du dich so schnell umändern? Du bist ganz verwandelt.

Wellson. O, daß ich doch alles mit einem Worte hererzählen könnte — das Herz ist mir so voll. So wisse denn, Freund: Zitti ist das Mädchen, das ich so lange vergebens suchte; ich hab' es gefunden — sie liebt mich. O, Kalmiro, hilf du mir bitten; ich bin so wortarm; die Freude, das Entzücken machen mich beinahe stumm. Sprich du an meiner Statt.

Zitti. Glaube mir, Vater, ich habe ihn nicht überredet; er liebt mich so zärtlich und herzlich als ich ihn; meine Wünsche sind die seinigen.

Kalmiro. Wenn denn dem so ist, so muß ich mich eurer annehmen. — Wißt also, Vater: Lange schon liebte mein Freund ein Mädchen, daß er zwar nur einmal, nur im Vorübergehen sah'; aber der Eindruck, den es auf ihn machte, muß unauslöschlich seyn; denn, da er keine Hoffnung hatte, wenigstens zu haben glaubte, sie je zu besitzen, faßte er den Entschluß, mich, seinen Freund, und unser Land zu verlassen. Wenn ein Mann, wie er, sich genöthigt sieht, so zu handeln, dann muß gewiß wahre Liebe zum Grunde liegen. Seine eingefallenen Wangen mögen es euch deutlich sagen; ob sie gleich jetzt, von Freude, neugeröthet sind. Dieses Mädchen ist eure Tochter.

Xora. Zitti, liebst du diesen Jüngling, heiß und innig?

Zitti. Wie mich selbst und mehr noch. — Diesen zum Manne, oder keinen!

Lilli. Macht sie glücklich. — Wellson ist brav und gut, Zitti ist unschuldsvoll und gut. Gewiß werden sie euch Freude machen.

Kalmiro. Schicksal, Schicksal, deine Leitungen sind wunderbar. Du wolltest sie nicht

tödtlich schlagen, die Wunde; da du mir mein Weib entreissest, du giebst mir einen verloren geglaubten Freund dafür zurück.

Zitti. Vater, laß unsere Herzen nicht länger in banger Erwartung.

Wellson. Macht, daß ich den süßen Namen: Vater, aussprechen darf. Gebt mir eure Tochter, und mit ihr mein Leben.

Xora. O, meine Kinder, es ist ein Bund auf lange Zeit, den ihr jetzt geschlossen wünscht, nur der Tod kann dies Band lösen.

Zitti. Ich fühle zu gut, daß wir ihn nie gelöst wünschen werden.

Kalmiro. Dein Glück beginnt, Wellson, indem das meinige sich seinem Ende naht.

Xora. Willst du Freud' und Leid mit ihm theilen? — ihn nie verlassen?

Zitti. So Arm in Arm, wie wir jetzt hier stehen, müsse uns einst der Tod finden.

Xora. Wellson! Lange schon warst du meinem Herzen theuer, weil ich von deinem Wohlverhalten hörte. So oft meine Tochter den Wunsch — dich zu besitzen, äußerte, nannt' ich ihn gerecht. Heute hast du mich ganz für dich eingenommen. Ein Mann, der für seines Freundes Weib so theilnehmend ist, der kann ohnmöglich für seine Gattin weniger thun. — Also keine Frage weiter an dich, als: willst du

bei uns wohnen; deine Tage mit meiner Tochter unter diesem Himmelsstriche beschließen; dich unsern Gesetzen unterwerfen? —

Wellson. Es ist mein sehnlichster Wunsch.

Xora. Sey nicht so traurig Lilli. Tretet näher, Wellson und Zitti!

Zitti. O mein Vater!

Wellson. Auch der meinige!

Xora. Seyd glücklich, meine Kinder. Immer müsse eines dem andern mit Liebe zuvorzukommen suchen; eure größte Pflicht müsse seyn: daß eines des andern Schwächen gern erträgt; erfüllt ihr die, o, dann kann euch nichts zu wünschen übrig bleiben; und so müsse euch jeder junge Morgen finden, so der letzte Abend eures Lebens auf euch hernieder dämmern. Empfangt hiermit meinen Segen.

Zitti. Du bist es doch zufrieden, Vater, daß ich und mein Wellson künftig bei dir wohnen bleiben?

Xora. Laß das jetzt. — Ich habe noch ein großes Werk vor. Kalmiro, gehe an die große Palme, unweit der Quelle, dort wirst du Taluba finden. Er harrt meiner, um mich in meine Hütte zu geleiten. Führ' ihn hierher.

Lilli. Säume dich nicht, daß du bald wieder zurückkehrst.

Kalmiro. Es ist ja nicht weit, gutes Weib. Bald bin ich wieder da. (will ab.)

Wellson. Nein, bleib, Freund, ich will ihn holen; du darfst jetzt dein Weib nicht verlassen.

Zitti. Und ich begleite dich. Jedem, der uns begegnet, will ich mein Glück verkündigen, und jeder wird sich darüber freuen.

Wellson. Komm! bei der großen Palme, sagtet ihr?

Xora. Dort ließ ich ihn zurück. Jetzt geht! (Wellson und Zitti gehen ab)

Kalmiro. Beim höchsten Wesen, es ist sonderbar: eben da mein Freund im Begriffe ist, abzureisen, da er alles verloren glaubt, findet er unvermuthet den Gegenstand seiner Liebe, und sieht sich wieder geliebt.

Lilli. Gute Menschen finden sich immer zusammen.

Xora. Nur war es hier die höchste Zeit; sonst waren sie auf immer für einander verloren.

Kalmiro. Ach ja, gute Menschen finden sich zwar, müssen sich aber auch öfters wieder trennen. —

Lilli. Um sich wieder zu vereinigen.

Vierte Scene.

Wellson und Zitti stürzen athemlos herein. Santuko verfolgt sie, einen Dolch in der Hand.

Vorige.

Wellson. Jetzt sind wir in Sicherheit. Kalmiro! dieser Bösewicht will Zitti ermorden, ich bin unbewaffnet! —

Kalmiro (fällt Santuko in den Arm, und entwindet ihm den Dolch) Was beginnst du, heimtückischer Mensch? bist du rasend.

Xora. Santuko, du verfolgst meine Tochter, die du so oft von mir zum Weibe begehrtest?

Santuko (zwischen den Zähnen murmelnd) Eben deshalb!

Lilli. Du bist doch nicht beschädigt, Schwester?

Zitti. Nein, aber immer war er mir sehr nahe. Er lauerte auf uns, ohnweit der Quelle. Wellson rufte eben nach Taluba; in demselben Augenblicke stürzte Santuko aus dem Gebüsche hervor, und wollte mich morden.

Kalmiro. Und du, Wellson, was thatest du?

Wellson. Ich schlug ihm, da ich kein Schwerdt bei mir hatte, mit einem Stück Holz,

das ich zum Glück im Wege fand, den Dolch aus der Hand, und flohe mit Zitti: Er verfolgte uns unter den gräßlichsten Drohungen.

Zitti. Und hätte uns gewiß erreicht, wenn er nicht, indem er seinen Dolch aufnahm, etwas zurückgeblieben wäre. Die Angst beflügelte meine Schritte. —

Kalmiro (faßt in bei der Brust) Unmensch, du willst Menschen morden? — du? — Menschen, die gegen dich in der Natur das sind, was der Kolibri gegen die Klapperschlange ist, die willst du morden? Dafür sollst du hart gestraft werden. Du bist noch sehr unruhig, Wellson, nun soll er dir nicht mehr schaden.

Wellson. Nun ich ein Schwerdt in der Nähe weiß, fürcht' ich mich nicht.

Xora. Kömmt Taluba noch nicht? ich ließ ihn als Zeugen einer Handlung hierher rufen. —

Wellson. Er muß bald hier seyn.

Xora. Santuko, was bewog dich, meine Tochter zu verfolgen?

Santuko. Wie oft verweigertet ihr mir sie? Immer noch hofft' ich, daß ihr und sie euch ändern würdet. Heute mußte ich es endlich müde werden, da sie mir selbst sagte, daß sie diesen Europäer liebte, und würde bald als sein Weib unter uns auftreten.

Xora.

Xora. Das sind deine Gründe; schäme dich!

Santuko. Kann ich nicht in Zitti's Besitze glücklich seyn, so soll es weder dieser Fremdling, noch irgend ein anderer werden.

Kalmiro. Menschen, welche nach solchen Grundsätzen handeln, muß man aus der menschlichen Gesellschaft verbannen.

Xora. Und wenn meine Tochter würklich Liebe für dich gefühlt hätte; alles würde ich aufgeboten haben, sie eines bessern zu belehren, weil ich dich kenne und längst durchschauete.

Kalmiro. Du warst schon von Jugend auf der Meister schwarzer Handlungen; darum zählst du auch so wenig Freunde.

Zitti. Und auch diese wenigen scheinen es nur zu seyn, weil sie dich fürchten.

Wellson. Gott, von welcher kurzen Dauer wäre mein Glück gewesen, wenn er seinen Zweck erreicht hätte.

Santuko. Jetzt bin ich waffenlos, also unthätig; aber es ist noch nichts verloren; habe ich deren wieder, dann soll es mein erstes Geschäft seyn, sie gegen euch zu brauchen.

Lilli. O du Häßlichster der Menschen.

Kalmiro. Dafür wird man schon Sorge tragen.

Zitti. Noch einmal, Santuko, werde mein und Wellsons Freund.

Santuko. Nein! ich mag nun einmal nichts halb seyn.

Wellson. In der Bosheit hast du wenigstens deinen Zweck erreicht, du bist ein vollendeter Bösewicht.

Xora. Vor der Hand dürft ihr ihn nicht aus den Augen lassen.

Kalmiro. Du gehst nicht von der Stelle, das gebiet' ich dir.

Santuko. Ich werde bleiben, so lange es mir gefällt. Gefällt es mir nicht mehr zu leben, dann wird Santuko auch zu sterben wissen.

Xora. Ich glaube, er hat den Verstand verloren.

Kalmiro. So muß man ihn als einen solchen behandeln.

Xora. Still' ich höre kommen, es wird Taluba seyn.

Kalmiro (eilt an den Ausgang der Höhle, und kömmt sodann zurück) Er ist es, und eine Menge Volk mit ihm.

Fünfte Scene.

Eine Menge Amerikaner, an ihrer Spitze Taluba.

Vorige.

Taluba. Folgt mir nach, meine Brüder.

Einige. Wo ist er?

Taluba. Dort steht das Ungeheuer im Menschengeschlecht. Bindet ihn! (sie binden ihn) So, nun sollst du niemand mehr schaden.

Kalmiro. Diese Vorsicht war nöthig.

Xora. Taluba, hast du es auch diesen Männern gesagt, warum man diesem Menschen der Freiheit berauben muß? —

Einige. Wir wissen alles.

Andere. Zitti hat er wollen ermorden.

Xora. Hört mich an, meine Brüder! ich habe wichtige Dinge mit euch zu reden.

Alle. Wir hören!

Xora. Kennt ihr dieses Weib, das mir hier zur Seite sitzt?

Ein Greis. Das ist deine Tochter, die so lange entfernt war.

Taluba. Wir haben sie längst todt geglaubt. Du selbst —

Xora. So glaubt' ich. — Hört mich. Ein Ungefähr hat mich vom Gegentheile überzeugt. — Wißt! Sie hat die Zeit, seit sie sich von mir entfernte, mit einem Manne verlebt.

Kalmiro. Dieser Mann bin ich.

Einige. Du? Du hast sie also ihrem Vater geraubt? —

Kalmiro. Ich läugne es nicht; (zeigt auf's Lager) und dort der Beweis, wie vertraut unser Umgang war. —

Greis. Dann bist du straffällig, Lilli. Das Gesetz spricht Tod über ein solches weibliches Geschöpf aus. Du, Kalmiro, bist frei. In den 80 Jahren meines Lebens war ich nur zweimal Zeuge bei der Vollziehung dieses Gesetzes.

Xora. Heute bist du aufs neue ausersehen, zu sehen, wie die Gerechtigkeit vollzogen wird. Ich habe euch zwar nicht hierher rufen lassen; aber ihr seyd mir alle zu diesem Zweck willkommen.

Taluba. Ich nahm diese Männer zur Sicherheit mit hierher, wenn Santuko sich

sträuben, oder noch mehr Schaden zu stiften, Willens wäre.

Xora. Hört mich also an: Ich kenne das Gesetz; ich ehre es; ich werde es erfüllen. Freunde, wie lautet das Gesetz?

Greis. Das Gesetz spricht Tod über die Verbrecherin! —

Xora. Noch hast du einen Zusatz zu diesem Gesetze vergessen.

Greis. Nur der Vater allein kann für seine Tochter genug thun; nie noch, erzählt die Geschichte, war dies der Fall.

Ein Amerikaner. Wo gäbe es einen Vater, der dies zu thun im Stande wäre?

Xora. Wohlan denn, ich sterbe für sie, ich opfere mich für meine Tochter.

Lilli. Vater! laßt mich, mich sterben; ich bin die Schuldige.

Greis. Ich bewundere dich!

Xora. Still! ich fluche dem, der sich mir widersetzt, oder mich bei meiner Handlung hindert. — Ich kam hierher, in der Absicht, meine Tochter zu tödten, weil es das Gesetz so fordert. Ich konnte nicht für

sie genug thun; weil ich noch eine Tochter zu versorgen hatte.

Taluba. Und jetzt seyd ihr doch entschlossen —

Xora. Jetzt ist sie versorgt.

Greis. Wie das?

Xora. Wellson, der bisher als Fremdling unter euch wohnte, wird Zitti's Gatte.

Wellson. Sie wird mein Weib.

Xora. Wollt ihr, meine Freunde, künftig meine Tochter Lilli, als eure Freundin, unter euch aufnehmen?

Einige. Gern! Sie ist dann rein und schuldlos.

Xora. Werdet ihr Wellson unter euch aufnehmen; ihn als Freund behandeln; ihn alle Rechte eines Eingebornen des Landes genießen lassen?

Greis. Wenn er sich unsern Gesetzen unterwirft.

Zitti. Das wird er.

Wellson. Das werde ich! ich schwöre es euch, bei allem was mir heilig und theuer ist! —

Einige. Wir nehmen dich gern auf.

Xora. Jetzt kann ich genug thun, kann für sie sterben. Gebt mir noch einmal eure Hände! (Wellson, Kalmiro, Lilli und Zitti reichen ihm die Hand; die übrigen treten um ihn herum, Santuko allein bleibt zurück und drückt durch Mienen einen harten Kampf im Innern seines Herzens aus) Lebt wohl, meine Töchter, meine Söhne, meine Freunde und Brüder. — O, wenn man so nahe am Ziele ruhig bleiben kann, dann ist der Tod nicht bitter; dann stirbt sich's schön.

Wellson.
Kalmiro.
Lilli.
Zitti. } (mit gepreßter Stimme) Vater — lebt wohl! Heilig sey uns euer Andenken!

Xora. Glückliche Menschen laß' ich zurück; keine Todesfurcht, keine Angst, bemächtigt sich meiner.

Greis. Santuko! schau her! würdest du wohl so ruhig scheiden können, wie dieser Greis? —

Santuko. Ich kann nicht antworten; Scham und Reue martern mich.

Xora. Auch dir, Santuko, sage ich ein Lebewohl, begleitet von dem Wunsche: mögtest du dich doch bessern. Ehrt meine Asche! — Weint nicht über meinem Leichnam! — An der Seite meiner Tuka müsse meine Asche ruhn! — Bleibt alle den Gesetzen unsrer Nation treu! Lebt alle wohl! (stößt sich den Dolch in's Herz) Ich scheide —

Lilli. Mein Vater!

Zitti. Ach mein Vater!

Wellson. So stirbt ein Frommer!

Kalmiro. Er stirbt einenn schönen Tod!

Xora (sterbend) Lilli — — du — bist — rein. (stirbt)

Kalmiro. Mir ist alles noch wie ein Traum.

Lilli. Es ist Wirklichkeit, und eine schöne Wirklichkeit. (eilt in seine Arme) Ich bin dir wiedergegeben.

Zitti. Wellson, laß uns so durchs Leben wandeln, daß wir einst so ruhig scheiden können, als mein Vater.

Wellson. Das wollen wir.

Taluba (zu Wellson) Ich wünsche dir im Namen derer, die hier versammlt sind, Glück, und traue mir sagen zu können: im Namen unsrer ganzen Nation.

Wellson. (tritt, mit Zitti am Arme, unter sie) Ich will mich eurer Freundschaft würdig machen; will mich immer als einen eurer bravsten Mitbürger zeigen —

Greis. Das hast du von jeher gethan.

Wellson. Immer sollen mir die Worte des scheidenden Xora in meinen Ohren tönen: Bleib den Gesetzen treu!

Ein Amerikaner. Jetzt entdecke uns aber auch die Ursache, warum du uns seit einiger Zeit so fremd geworden bist.

Wellson. (zeigt auf Zitti) Hier seht sie, die Ursache. Ich liebte sie lange schon — glaubte mich hoffnungslos, und floh' meine Freunde. Künftig werde ich euch mehr seyn, als jemals.

Greis. Sieh' diese Thräne, sie rollt deinem und Kalmiro's Glücke.

Wellson. Ich danke euch!

Kalmiro. Herzlich danke ich euch! Auch ich beginne nun ein neues Leben, dem Wohle der Nation sey es von nun an geweiht. — Was soll ich dir aber sagen, Santuko? deine Freiheit kann man dir nicht geben, da du deine bösen Gesinnungen und Vorsätze zu sehr geäußert hast.

Einige. Er darf seine Freiheit nie wieder erhalten.

Santuko. Ihr habt recht, indem ihr so über mich richtet; wüßtet ihr aber, was ich jetzt fühle, wie Reue über mein bisheriges Leben mich foltert, ihr würdet mir alles verzeihen, würdet mich selbst zum Schutze für Zitti bestimmen. Nie noch sah' ich einen Menschen sterben, und der Eindruck, den Xora's Tod auf mich gemacht hat, ist unauslöschlich.

Lilli. Es ist dir nur so wenig zu trauen.

Kalmiro. Wohlan, bindet ihn los, wir wollen einen Versuch mit ihm machen.

Wellson. Laß' uns auf Besserung hoffen.

Lilli (bindet ihn los) Du bist frei!

Santuko. Vergebt mir alle, die ihr hier versammelt seyd, und mich bisher mit Recht haßtet.

Greis. Wenn du dich besserst.

Santuko. Gewiß, das will ich! (geht zu Xora's Leichnam, und faßt eine seiner Locken) Bei Xora's grauem Haare schwör' ich euch Besserung; und zehnfacher Fluch treffe mich, wenn ich je diesen Schwur breche.

Greis. Alles sey dir vergeben! das sich're ich dir im Namen der ganzen Nation zu. —

Santuko. Ich danke euch; und ihr, Wellson und Zitti, nehmt mich zu euch, ich will euch dienen, will euer Sklav seyn.

Zitti. Nein, lieber unser Freund.

Santuko. Dessen muß ich mich erst würdig machen (umarmt Kalmiro und Wellson, reicht Lilli und Zitti die Hand)

Kalmiro. Jetzt, meine Freunde, laßt uns diesen traurigen Aufenthalt verlassen, den ich bisher, abgeschieden von euch, mit Lilli theilte.

Lilli (nimmt den Knaben) Komm Kleiner! nun brauchst du nicht mehr, von Menschen entfernt, erzogen zu werden.

Greis. Man verwahre den Eingang der Höhle, und nenne sie zum Andenken an diese Begebenheit: Die Höhle der Liebenden. — Hierher müsse jedes liebende Paar gehen, und den Segen der Eltern erhalten.

Wellson. Uns beide, Santuko, laß ein neues Leben anfangen, jeder in seiner Art. —

Lilli. Komm, Kalmiro! Leiden drohten uns hier, Freuden sind uns zu Theil worden.

Greis. Flechtet ein Bette von Zweigen, daß wir Xora's Leichnam darauf legen. (einige entfernen sich)

Wellson. O, ahmt ihm nach, Europäer, diesem Volke; erfüllt die Vaterpflichten so wie Xora. Ihr steht diesen guten Menschen, noch in so mancher Erfüllung bürgerlicher Tugenden, nach; und doch nennt ihr sie Wilde? Ja, meine Brüder, ich gestehe es euch: euer Ruf in meinem Vaterlande ist

nicht der beste; sie verkennen euch. — Glaubt gewiß; wären sie Zeugen von euren Handlungen, sie würden ihr Urtheil, das sie so unüberlegt über euch fällen, zurücknehmen. — Haßt also meine Landsleute deswegen nicht.

Alle. Friede über Europa!

Taluba. Denn wir verdanken ihm einen Freund.

Kalmiro. Kommt! laßt uns Anstalt machen, unserm Vater die letzte Ehre zu erweisen.

Alle. Lange lebe Kalmiro und Lilli! immer müsse es Wellson und Zitti wohl gehen!

Kalmiro.
Lilli.
Wellson.
Zitti. } Wir danken euch!

Wellson. Mein erstes Geschäft soll seyn: diese Begebenheit in meinem Vaterlande bekannt zu machen. Sie sollen es erfahren, daß ich mich nicht mehr nach England zurückwünsche. — Aus eines jedem Mun-

de müsse es dann erschallen: Friede über Amerika!

Alle. Friede über Europa! Friede mit der Welt!

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Gedruckt in der Buchdruckerei zu Brandenburg a. d. Havel.

7062

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Solbrig, Carl Friedrich,

Vaterliebe oder der Engländer in Amerika Ein Trauerspiel in 3 Akten

Magdeburg 1814

P.o.germ. 1389 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120334-6